Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1933

26.2.1933 (No. 57)

Visual Library

Sonntag, 26. Februar 1933 — 178. Jahrgang Nr. 57

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
und der Wochenschrift „Die Pyramide"

Gegr. 1756 — Gegr. 1756

Bezugspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2.10 ℳ, durch die Post 2.10 ℳ (einschl. 56 ₰ Postbeförderungsgebühren) zuzügl. 42 ₰ Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 ℳ. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. — Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ, Gelegenheits- und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungsziels außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Brixner; für Baden, Lokales und Sport: Fred Feez; für Feuilleton, „Pyramide" und Musik: Karl Joho; für Inserate: H. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. — Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße 44, Tel. B 4, Bavaria 6268. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 213 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto Karlsruhe 9547.

In aller Kürze.

Reichspräsident v. Hindenburg empfing gestern den stellvertretenden Reichskommissar für die Osthilfe, Ministerialdirektor Dr. Reichard und den Direktor der Bank für Industriebeobligationen, Dr. Boetzkes, zu einem gemeinsamen Vortrag über den Stand der landwirtschaftlichen Umschuldung im Osten und die damit in Verbindung stehenden Fragen der Osthilfe.

*

* Frankreich und Belgien beharren auf ihrer Ansicht, daß sie bei deutschen Truppenansammlungen in der entmilitarisierten Rheinlandzone Gewaltmaßnahmen ergreifen können und versuchen, Deutschland zu einer neuen feierlichen Verpflichtung auf den Locarnovertrag zu zwingen. Die deutsche Abordnung hat um die Entscheidung der Berliner Stellen nachgesucht.

*

Nachdem bereits seit längerer Zeit in Thüringen keine kommunistischen Bürgermeisterkandidaten die Bestätigung seitens der Regierung erhalten haben, hat die Regierung neuerdings auch Anordnung getroffen, daß Kommunisten als Vorsitzende oder Stellvertreter der Gemeinderäte nicht mehr geduldet werden sollen.

*

Das „Tempo" meldet aus Leipzig: Der 5. Strafsenat des Reichsgerichts hat das vom 16. bis 23. Febr. befristete Verbot des „Tempo" aufgehoben. Die Kosten fallen dem Freistaat Preußen zur Last.

*

Nachdem dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dingeldey, eine Absage auf seine Bitte erteilt worden ist, im Rundfunk eine Rede zu halten, nimmt man in unterrichteten Kreisen an, daß das für den Reichskanzler Brüning gestellte Gesuch gleichfalls nicht bewilligt werden wird. Es wird dabei auf die schon seit langem geltenden Bestimmungen hingewiesen, wonach der Rundfunk für Reden von Parteiführern nicht zur Verfügung gestellt werden darf. Lediglich die Minister sind von dieser Bestimmung ausgenommen.

*

* Im Brolat-Prozeß wurde der Angeklagte wegen Meineides zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

*

Der Gouverneur von Maryland hat für diesen Staat ein Bankmoratorium bis einschließlich Dienstag erklärt. Von dieser Maßnahme ist die Millionenstadt Baltimore mit betroffen. Bankensnahmegesetze bestehen nunmehr bereits in neun Staaten der U.S.A.

*

* Mandschurische Streitkräfte haben die Stadt Kailu, einer der wichtigsten strategischen Punkte im Nordosten der Provinz Jehol, nach hartnäckigem Kampf besetzt. China hat das japanische Ultimatum auf Räumung der Provinz Jehol abgelehnt und einen nationalen Verteidigungsrat zur Organisierung des Widerstandes eingesetzt.

*

Das peruanische Kriegsministerium teilt mit, daß columbischen Meldungen zufolge, zwei columbianische Kanonenboote bei der Bombardierung durch peruanische Flugzeuge am 14. Februar versenkt worden seien. Ein anderes columbianisches Kanonenboot wurde am Freitag erneut von peruanischen Flugzeugen mit Bomben belegt. Später wurden die angreifenden Maschinen von einem columbianischen Luftgeschwader vertrieben.

*

Der Zustand des schwerverletzten Chicagoer Oberbürgermeisters Cermak ist unverändert kritisch. Er wurde wegen der Gefahr einer Lungenentzündung unter ein Sauerstoffzelt gebettet. Die letzte Untersuchung ergab eine zunehmende Herzschwäche des Patienten. Drei Töchter, die Schwiegersöhne, zwei Enkelinnen sowie persönliche Freunde Cermaks sind am Krankenlager anwesend.

* Näheres siehe im Innern des Blattes.

Im Flugzeug entflohen.

Sowjetflieger in Polen gelandet.

(:) Warschau, 26. Febr.

In der Nähe von Lida im Nordosten Polens ist ein mit Maschinengewehren bewaffnetes sowjetrussisches Heeresflugzeug gelandet. Der Flieger erklärte, daß er dem Fluggeschwader Minsk angehöre und aus Sowjetrußland geflohen sei. Beim Ueberfliegen der Grenze sei er mehrfach von russischen Artillerie- und Maschinengewehrabteilungen beschossen worden. Wie die Presse meldet, verlangen die Sowjetbehörden die Auslieferung des Fliegers.

Die Arbeit des Kabinetts

Weitere Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft in Vorbereitung.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes".)

W. Pf. Berlin, 26. Febr.

Zur Vorbereitung der Kabinettssitzung, die zu Beginn der neuen Woche stattfindet, und in der die sachliche Aufbauarbeit des Kabinetts Hitler—Hugenberg fortgesetzt wird, hat am Samstag eine Chefbesprechung der in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichskabinetts stattgefunden. In dieser Besprechung wurden finanz- und wirtschaftspolitische Fragen erörtert. Da der Reichskanzler nicht in Berlin weilt, sind Beschlüsse noch nicht gefaßt worden. In der Chefbesprechung sind eine Reihe weiterer Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft beraten worden. Darüber verlautet, daß zur Steigerung des Absatzes inländischer Produkte eine Reihe von Verwendungsvorschriften erlassen werden sollen.

Es wird voraussichtlich für eine Reihe innerdeutscher Erzeugnisse ein Verwendungs- oder Beimischungszwang erfolgen. So ist an eine stärkere Verwendung von deutschen Faserstoffen bei der Leinenherstellung gedacht, falls nicht eine freie Vereinbarung mit der Leinenindustrie erzielt wird. Weiter wird bei der Seifenherstellung ein Verwendungszwang von deutschen Fetten und Oelen eingeführt werden. Auch bei der Lederherstellung sollen in verstärktem Maße deutsche Häute verwendet werden. Die inländische Produktion soll auch durch die Verwendung deutscher Wolle bei der Herstellung der Beamtenbekleidung und der Uniformen bei der Reichsbahn, der Reichspost und den öffentlichen Verkehrsunternehmungen gefördert werden. Die Reichsregierung hat bereits Maßnahmen zur Förderung des Anbaues von Lein- und sonstigen Oelsaaten getroffen. Außerdem sind zur Förderung des Flachsanbaues und des Absatzes deutschen Flachses eine Million Reichsmark zur Verfügung gestellt worden, um dem Käufer die Absatzprämie zu ersetzen, sobald er nachweist, daß er dem Landwirt den vollen Marktpreis einschließlich der Absatzprämie bezahlt hat. Außerdem sind weitere kreditpolitische Maßnahmen auf landwirtschaftlichem Gebiet geplant. Die Umschuldung dürfte in absehbarer Zeit abgeschlossen werden. Wie verlautet, ist namentlich die beschleunigte Umschuldung des Westens zu erwarten. Den bäuerlichen Wirtschaften, die infolge der Wirtschaftslage von Arbeitskräften entblößt sind, sollen bei der Einstellung von neuen Arbeitern Barzuschüsse gezahlt werden, die etwa dem entsprechen, was die öffentliche Hand für den Arbeitslosen aufzuwenden hätte. Die Zuschüsse würden sich also in der Höhe der Arbeitslosen- bezw. der Wohlfahrtsunterstützung bewegen.

Die für die Landwirtschaft außerordentlich wichtige Frage der Handelsvertragsverhandlungen wird erst nach den Wahlen in Angriff genommen werden. Vorläufig ist mit verschiedenen Ländern, z. B. Frankreich und Jugoslawien, die Fühlung aufgenommen worden, um festzustellen, wie diese Länder auf die neue deutsche Zollpolitik nach Ablauf der Handelsverträge reagieren. Eine jugoslawische Delegation befindet sich augenblicklich in Berlin und verhandelt mit den zuständigen Stellen der Reichsregierung, um gegebenenfalls zum Abschluß eines Provisoriums zu gelangen. Der deutsch-jugoslawische Handelsvertrag läuft bekanntlich am 5. März d. Js. ab.

Adenauer bei Göring.

Berlin, 26. Februar.

Am Samstag nachmittag fand durch Vermittlung des Vizekanzlers von Papen eine Aussprache zwischen dem Reichsminister Göring und dem Präsidenten des preußischen Staatsrates, Dr. Adenauer, statt. Wie verlautet, ist die Frage, die Adenauer angeschnitten hat, zufriedenstellend geklärt worden. Der von Adenauer geplante Besuch bei dem Reichspräsidenten hat sich durch dieses Ergebnis erübrigt. Wie verlautet, hat es sich bei der Beschwerde Adenauers um die vom Staatsrat beabsichtigte Klage beim Staatsgerichtshof wegen des bekannten Hilfspolizeierlasses des kommissarischen Innenministers Göring gehandelt.

Der Reichswehrminister in Süddeutschland.

General von Blomberg (rechts) schreitet mit General von Hammerstein, dem Chef der Heeresleitung, die Front des 19. Bayerischen Infanterieregiments ab.

Der neue Reichswehrminister des Kabinetts Hitler, Generalleutnant von Blomberg, unternahm eine Inspektionsreise nach Süddeutschland, die ihn zuerst nach München, dann nach Stuttgart und gestern nach Karlsruhe führte. In Stuttgart fand am Samstag vormittag im Hof des Neuen Schlosses eine Paradeaufstellung der Truppenteile des Standortes Stuttgart-Cannstatt statt. Vor dem Schloßhof hatten die SA- und SS-Formationen, sowie der Stahlhelm Aufstellung genommen. Der Reichswehrminister schritt in Begleitung des württembergischen Staatspräsidenten Dr. Bolz die Front der Truppen ab. Anschl. schritt der Reichswehrminister die Front der SS- und SA-Formationen und des Stahlhelms ab.

Japan gegen die Welt.

Die Berichte aus Genf rufen in uns die Erinnerung an eine historische Stunde des Völkerbundes wach, in der die Frage des Eintritts Deutschlands ebenso an den Grundlagen seiner Existenz rüttelte wie diesmal die japanische Austrittsdrohung. Wie am vorgestrigen Freitag ein kleiner, temperamentvoller und nervöser Japaner in verzweifelter Vereinsamung von der Tribüne des Völkerbundsrates aus der Gesamtheit der vertretenen Weltmächte gegenübertrat, so schleuderte damals der Brasilianer Mello Franco der Versammlung mit leidenschaftlichem Pathos sein „Non, non et non!" entgegen, um dann den Völkerbund zu verlassen. Das war vor sieben Jahren: Damals handelte es sich darum, ob der „leere Stuhl" in Genf besetzt werden und ob auf diese Weise die Organisation der Sieger in der Richtung auf einen wahrhaften Völkerbund entwickelt werden sollte. Ueber die Etappe der Aufnahme Deutschlands ist diese Entwicklung nicht hinausgekommen. Die Vereinigten Staaten und Rußland blieben abseits. Diese Tatsache mag entscheidend dazu beigetragen haben, daß es überhaupt zu dieser für die Genfer Einrichtung so tragischen neuen Zuspitzung kam. Jetzt war die Frage gestellt, ob der Völkerbund gegenüber einem großen Konflikt seinen Anspruch verwirklichen kann, als Mittler zwischen den Nationen aufzutreten.

Im Bewußtsein seiner Schwäche hat der Völkerbund die Voraussetzungen für einen so grundsätzlichen Konflikt außerordentlich erschwert. Im Falle eines Streites zwischen zwei Staaten soll nur dann eine Genfer Empfehlung verpflichtenden Charakter haben, wenn zu der Mehrheit der Versammlung alle Mitglieder des Rates außer den streitenden Parteien gehören. Diesmal ist der Vorschlag zur Lösung des fernöstlichen Konflikts im Rat und in der Versammlung einstimmig angenommen worden. Die eine der beiden Parteien, China, will den Vorschlag annehmen. Die andere, Japan, lehnt ihn mit aller Schroffheit ab. Damit ist nach den Bestimmungen des Völkerbundes Japan als der Angreifer festgestellt, und gegen diesen Staat müßten sich nun — unabhängig davon, ob Japan im Völkerbund bleibt oder ob es austritt — die Sanktionsmaßnahmen des Völkerbundes richten. „Kein Völkerbundsmitglied", so lautet der Absatz 6 des Artikels 15 des Völkerbundspaktes, „darf bei einmütiger Annahme des Berichts gegen jene Partei, die ihn annimmt, Krieg führen".

„Darf nicht" — aber wie soll die Uebertretung eines solchen Verbots geahndet werden? Der Präsident der Völkerbundsversammlung, der Belgier Hymans, machte zwar im Anschluß an die entscheidende Abstimmung die Feststellung, daß die Gewalt nicht herrschen dürfe und daß der Völkerbund auf jeden Fall auf dem beschrittenen Wege weiter gehen werde. In Wirklichkeit — davon ist alle Welt überzeugt — wird es bei der drohenden Geste bleiben, und das bedeutet die Bankerotterklärung von Genf. Man hält es vielfach für durchaus möglich, daß die Abstimmung nur ein großes Theater gewesen ist, daß sich die Regierung des Mikado vor der Entscheidung bei den maßgebenden Mächten vergewissert hat, daß sie von ihnen keine entscheidenden Widerstände gegen ihre militärischen Maßnahmen zu befürchten hat. Das würde in noch stärkerem Maße den Triumph der politischen Machtinteressen über das Völkerrecht bedeuten. Die Japaner machen im Gegensatz zu den Kolonialmethoden der westeuropäischen Mächte gar kein Hehl daraus, daß sie in der Verfolgung nationaler Lebensinteressen nicht vor völkerrechtlichen Bindfäden Halt machen wollen und daß sie sich in ihrer Politik gegenüber China von nationalen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten leiten lassen. Matsuoka hat die Mandschurei als ein Problem von Leben und Tod für Japan bezeichnet. Gerade Deutschland kann sich besonders leicht in die Lage Japans versetzen, das mit seinen 60 Millionen auf einem kleinen Inselreich, kleiner als das Deutsche Reich, zusammengedrängt lebt und um die Erweiterung seines volklichen Lebensraums kämpfen muß, wenn es nicht ersticken will. Solange der Völkerbund nicht in der Lage ist, als ein von starker Macht geschütztes und wahrhaft überparteiliches Forum die Lebensinteressen der Nationen anzunähern und auszugleichen, solange er sich nur an die starren Buchstaben der Verträge hält, solange wird er Explosionen nicht verhindern können. Zwischenstaatliche Verträge schaffen kein ewiges Recht. Das wird aus der geschichtlichen Entwicklung der Nationen und ihrer Beziehungen zueinander ständig erneuert. Das gilt nicht nur für den Fernen asiatischen Osten, das wird Deutschland unter Umständen einmal für seinen nahen Osten, für die Fragen des Korridors und die übrigen Probleme der deutsch-polnischen Grenzziehung für sich in Anspruch nehmen müssen.

Es ist keine Frage, daß der Neunzehner-Ausschuß seine Empfehlungen auch weitgehend unter Berücksichtigung der sachlichen und politischen Voraussetzungen gegeben hat. Die Männer, die den Lytton-Bericht verfaßt haben und zu denen auch Dr. Solf als Vertreter Deutschlands ge-

hörte, haben an Ort und Stelle die Verhältnisse mit aller Gewissenhaftigkeit geprüft. Aber was hilft das alles? Japan will leben, und diese Voraussetzungen des nationalen japanischen Lebens sind und konnten in dieser Voruntersuchung nicht geprüft werden. Da liegt die eigentliche Tragik des Problems, vor dem der Völkerbund an diesem Freitag gescheitert ist. Das wird man sehen, wenn Japan seine Austrittsdrohung wahr macht, wenn es seine Truppen bis an die große Mauer marschieren läßt und wenn dagegen von seiten des Völkerbundes nichts Ernsthaftes geschieht. Es wird nichts geschehen. Auf den Gebäuden des Völkerbundes kann man die weiße Flagge ziehen. Noch sind wir nicht so weit, daß von einer Hotelhalle an einem schönen Schweizer See die geschichtlichen Schicksale der Völker souverän geführt werden können.

Deutschland und Japans Austrittsdrohung in Genf.

Wenn Japans Austrittsdrohung in Genf zur Tatsache werden sollte, dann wird damit eine Frage akut, für die Deutschland unmittelbares Interesse hat. Was wird aus den ehemals deutschen Marianen- und Carolinen-Inseln in der Südsee, die von Japan als Mandatar des Völkerbundes verwaltet werden? Eine Verlängerung des Mandats kann überhaupt nicht in Frage kommen. Aber eigentlich ist Japan mit der Verletzung seiner Völkerbundspflicht, die in der Ablehnung des Spruchs des 19er-Ausschusses zu erblicken ist, aller besonderen Rechte, auch des Mandatsrechts, verlustig gegangen. Japan hat bereits erklärt, daß es die Inseln unter keinen Umständen preisgibt. Es sind nach dem Recht des Versailler Diktates immer noch deutsche Inseln, deren Verwaltung lediglich durch den Völkerbund als Mandat vergeben worden ist; die Begründung dafür war die Kolonialschuldlüge, an deren Ernsthaftigkeit heute kein Mensch mehr glaubt.

Fackelzug in München

zu Ehren Hitlers.

TU. **München**, 26. Febr.

Um ½11 Uhr am Freitag abend setzte sich von der Theresienhöhe aus zu Ehren des Reichskanzlers Hitler ein Fackelzug von 13 000—14 000 SA- und SS-Leuten aus München und Südbayern mit zahllosen Fahnen und zehn Musikkapellen in Bewegung, um durch die Stadt nach dem Braunen Hause zu ziehen. In den Straßen bildete eine dichte Menschenmenge Spalier, die man insgesamt auf etwa 100 000 Menschen schätzt. Auf dem von Scheinwerfern hell erleuchteten Balkon des Braunen Hauses nahm der Reichskanzler in SA-Uniform mit zum Gruß ausgestreckter Hand den Fackelzug entgegen, immer wieder mit stürmischen Heilrufen aus der Menge begrüßt. Der Vorbeimarsch des Fackelzuges, der durch Bereitstellung polizeilicher Ueberfallwagen gesichert worden war, nahm 1¼ Stunden in Anspruch und erreichte am Braunen Hause um ¾1 Uhr nachts sein Ende. Am Zuge hatte auch der Stab der obersten SA-Führung teilgenommen. Auch nach dem Vorbeimarsch des Fackelzuges war das Braune Haus noch von großen Menschenmassen umgeben, die Adolf Hitler immer wieder stürmische Ovationen darbrachten und sein neuerliches Erscheinen auf dem Balkon verlangten. Irgendwelche politische Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Zwei SA-Leute erschossen.

)(: **Köln a. Rh.**, 26. Febr.

In der Nacht zum Samstag wurden, wie der Regierungspräsident mitteilt, kurz vor Mitternacht auf dem Eigelstein von einer Versammlung heimkehrende Nationalsozialisten von Angehörigen der KPD. beschossen. Der SA-Mann Johann Winterberg erhielt einen Bauchschuß und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, wo er am Samstag gestorben ist. Fünf beteiligte Kommunisten wurden festgenommen. In der Straße Unterkahlenhausen wurde ein SA-Mann bei einem Ueberfall durch Kommunisten durch einen Beinschuß schwer verletzt und mußte ebenfalls dem Hospital zugeführt werden. An der Ecke Hansaring—Kümpchenshof wurde der SA-Mann Walter Spangenberg aus dem Hinterhalt beschossen. Mit einem schweren Bauchschuß mußte der SA-Mann dem Krankenhaus zugeführt werden, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Mehrere verdächtige Kommunisten wurden festgenommen. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

TU. **Neisse**, 26. Febr.

Die Pressestelle des Oberpräsidenten teilt mit: Am 24. Februar gegen 23 Uhr wurden in Neisse von Reichsbannerleuten drei Schüsse abgegeben. Durch einen der Schüsse ist ein 18jähriger Arbeiter, der sich unter den Reichsbannerleuten befand, tödlich verletzt worden. Er verstarb am Samstag Morgen im Krankenhaus. Wer die Schüsse abgegeben hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Der Kyffhäuserbund zum 5. März.

Berlin, 25. Februar.

Der Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser wendet sich in einem Aufruf an die Mitglieder des Bundes und fordert sie auf, am 5. März im Sinne seiner Ausführungen bei der Reichsgründungsfeier am 15. Januar im Berliner Sportpalast zu handeln und dafür zu sorgen, daß jeder Wahlberechtigte auch wirklich seiner Pflicht nachkomme. In der Ansprache des Präsidenten hieß es: „Wir wollen gesinnungsmäßigen Zusammenschluß — unabhängig von allen Parteibindungen — aller derer, die deutsch fühlen, deutsch denken und deutsch handeln wollen, die willens sind, wirkliche nationale, sittliche und kulturelle Aufbauarbeit zu leisten, die von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß in der jetzigen Gefahrenzeit das Notwendigste und Vordringlichste ist: die Herstellung eines einheitlichen, geschlossenen Volks- und Selbsterhaltungswillens in erster Linie in den großen Lebens- und Schicksalsfragen der Nation. Der Kyffhäuserbund bläst heute abermals zum Sammeln. Er ruft namentlich alle alten Soldaten und alle, die des Parteihaders müde sind, einzurücken in die größere Volksgemeinschaft, die zusammengehalten werden soll durch das Band des Deutschbewußtseins."

Aufreizende Flugblätter beschlagnahmt.

)(: **Berlin**, 26. Febr.

Die Berliner Polizei hat an zahlreichen Stellen der Stadt riesige Mengen aufreizender und zersetzender Flugblätter aufgefunden und beschlagnahmt. So wurden in der „Vorwärts"-Druckerei allein 40 Zentner gefunden und beschlagnahmt. In den Lagerräumen des Internationalen Arbeiterverlages in der Stallschreiberstraße 100 000 Stück. In der kommunistischen City-Druckerei 280 000 Stück und in einem Lagerraum in der Fischerstraße 24 000 Stück. Ferner wurde in Neukölln eine Druckerei ermittelt und geschlossen, die Flugblätter aufreizenden Inhalts herstellte. Schließlich wurden noch 25 000 Exemplare des Witzblattes „Roter Pfeffer" in der Ritterstraße wegen strafbaren Inhalts beschlagnahmt.

Zeitungsverbote in Bayern.

)(: **Berlin**, 26. Febr.

Die Reichsregierung hat an die bayerische Staatsregierung das Ersuchen gerichtet, die folgenden in Bayern erscheinenden Zeitungen zu verbieten: „Münchener Post", „Bamberger Volksblatt", „Altöttinger Liebfrauenbote", „Der Fränkische Bauer" und die Wochenschrift „Der Arbeiter". Wie von der zuständigen Berliner Stelle mitgeteilt wird, hat sich die bayerische Staatsregierung bereit erklärt, dem Ersuchen der Reichsregierung stattzugeben, so daß mit einem Verbot der genannten Zeitungen in Kürze zu rechnen sein dürfte.

*

Der Polizeipräsident von Dortmund hat ein generelles Redeverbot für die Sozialdemokraten Grzesinski und Hansmann erlassen, da ihr Auftreten eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellen würde.

Das Kasseler Polizeipräsidium erließ gegen den Vorsitzenden der SPD., Crispien, der in einer Kundgebung der Eisernen Front sprechen sollte, ein Redeverbot. Eine Begründung wurde nicht gegeben. Auch in Potsdam ist Crispien das Reden untersagt worden.

Abänderung des Zwickel-Erlasses.

Die Badehose wieder zugelassen.

Berlin, 24. Februar.

Die Badepolizeiverordnung vom 18. August 1932 und die zu ihrer Ergänzung ergangene interne Verordnung vom 28. September 1932, die beiden sogen. Zwickel-Erlasse, werden, wie das preußische Ministerium des Innern der „Textilwoche" mitteilt, in nächster Zeit geändert werden. Während die Brachtsche Badepolizeiverordnung die kurze Badehose für Männer in Familienbädern grundsätzlich verbot, wird nunmehr die mit einem Zwickel versehene Badehose wieder gestattet. Ein Zwang zum Tragen eines vollkommenen Badeanzugs wird also für Männer nicht mehr bestehen. Hingegen bleiben die Vorschriften hinsichtlich der weiblichen Bekleidung unverändert in Kraft.

Verewigter Ausnahmezustand?

Um die entmilitarisierte Rheinlandzone. — Berliner Entscheidung erwartet.

☍ **Genf**, 26. Febr.

Ueber die ernsten Schwierigkeiten, die sich bei der Durchberatung der von England vorgeschlagenen Verpflichtung sämtlicher Mächte ergeben haben, in einem künftigen Konflikt unter keinen Umständen zu Gewaltmaßnahmen zu schreiten, haben jetzt eingehende vertrauliche Verhandlungen zwischen der englischen, der französischen und der belgischen Abordnung stattgefunden. Eine Vermittlungsformel ist bisher noch immer nicht gefunden worden. Die deutsche Abordnung beharrt auf ihrem Standpunkt, daß die ausdrückliche Erwähnung der Bestimmungen des Locarnovertrages in dieser Verpflichtung überflüssig ist. Dagegen wird auf französischer und belgischer Seite immer noch verlangt, daß die Frankreich und Belgien zugestandenen Rechte, bei einer deutschen Truppenansammlung in der entmilitarisierten Rheinlandzone Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland zu ergreifen, nicht unter die von England vorgeschlagenen Verpflichtungen fallen sollen. Auf diese Weise soll die deutsche Regierung zu einer neuen feierlichen Verpflichtung auf den Locarnovertrag gezwungen werden.

Die deutsche Abordnung hat angesichts der großen politischen Tragweite dieser Frage bei den zuständigen Berliner Stellen um Stellungnahme und Entscheidung nachgesucht, da die deutsche Abordnung in Genf die Verantwortung hierfür allein nicht glaubt tragen zu können. Wenn die Franzosen und Belgier sich durchsetzen würden, so würde das bedeuten: Wenn in den hochindustriellen Gebieten der entmilitarisierten Rheinzone bei einem kommunistischen Aufruhr die örtliche Polizei zum Schutze der Wirtschaft und Bevölkerung nicht ausreicht, dann darf Reichswehr nicht zur Hilfe gerufen werden. Geschieht das dennoch unter dem Zwang der Not und zur Lebens- und Wirtschaftssicherung, dann haben Frankreich und Belgien nach wie vor das Recht, zur Besetzung der ein Fünftel der deutschen Reichsbevölkerung umfassenden entmilitarisierten Zone einzumarschieren.

Das widerspricht dem Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Hoover, wonach jede Nation ausreichendes Militär zum Polizeischutz seiner von Unruhen bedrohten Bevölkerung haben soll. Die Ausnahme, die Frankreich und Belgien fordern, soll dazu dienen, den gesamten deutschen Westen bis 50 Km. östlich des Rheins in einem ewigen völkerrechtlichen Ausnahmezustand zu halten. Das würde dauernde Schutzlosigkeit der rheinischen Bevölkerung, ebenso in Baden, einem Teil Württembergs, Bayerns, des Freistaates Hessen, der preußischen Provinzen Hessen-Nassau und Westfalen bedeuten. Es ist selbstverständlich, daß das französisch-belgische Verlangen, das unserm Anspruch auf Gleichberechtigung Hohn spricht, einmütig vom deutschen Volk und von seiner Regierung abgewiesen werden muß.

Die Kämpfe um Jehol.

Außer Kailu auch Peipiau besetzt.

⊙ **Tokio**, 26. Februar.

Das japanische Kriegsministerium gibt eine amtliche Verlautbarung heraus, in der bestätigt wird, daß der Mandschukuo-General Tschanghaipeng, der Oberkommandierende des Expeditionskorps, das in der Hauptsache aus mongolischen Truppen bestehe, Kailu und Peipiau, den Endpunkt der Eisenbahn, besetzt habe, und zwar im Zusammenwirken mit japanischen Truppen. Der japanische Oberkommandierende in Kwantung gab einen Armeebefehl heraus, in dem er darauf hinwies, daß die japanischen Truppen Banditen und andere ungesetzliche Truppenkörper aus Jehol herauswerfen, das „ein unveräußerlicher Teil" Mandschukuos sei. In der Erklärung fügt er drohend hinzu, daß, falls die nordchinesischen Generäle sich zu einer kriegerischen Handlung gegen japanische Truppen entschließen sollten, niemand sagen könne, daß nicht der Krieg auch nach Nordchina getragen werde. Hierfür würde man aber die nordchinesischen Generale in vollem Umfange verantwortlich machen.

Der Vertreter General Tschianghsueliangs in Nanking erklärte, daß die japanischen Truppen den Angriff bei Peipiau und Tschaojan begonnen hätten. Ein Gegenangriff der Chinesen auf Japaner bei Peipiau sei im Gange. Bisher hätten die Chinesen sechs japanische Divisionen längs der Front von Schanhaikwan und Jehol festgestellt. Der Tätigkeit der Chinesen sei es gelungen, die Japaner zu zwingen, bei ihren Truppentransporten nicht mehr die Eisenbahn, sondern Automobile zu benutzen; während die Lage bei Jehol gespannt sei, werde es auch neuerdings bei Schanhaikwan wieder unruhig. Japanische Verstärkungen träfen täglich ein. Bei Tschihu seien über 4000 neue mandschurische Truppen festgestellt worden.

*

In der japanischen Botschaft in London wurde am Freitag ein Postpaket abgeliefert, das eine Bombe enthielt. Polizeibeamte machten die Bombe unschädlich.

Das größte Theater der Welt.

Von

Fritz Ermarth.

Im größten Gebäude der Welt, in der Radio City an der Ecke fifth Avenue und 50. Straße, hat die Theaterdirektion „Roxy" drei neue Theater eröffnet, darunter die Radio City Music Hall, mit 6200 Sitzen, das größte Theater der modernen Welt. Die Radio City, die gewaltigste der Steinburgen, die in den letzten zwanzig Jahren auf dem Basaltgrund der Insel Manhattan errichtet wurden, ist ein Werk Rockefellers. Es ist das gewaltigste Bauwerk der Welt; die große katholische Kirche gegenüber verschwindet im Abenddämmern wie eine zierliche kleine Dorfkirche.

Neujahrsabend! Tausende und Abertausende von Autos parken in den Straßen; oft hat der Neuyorker 20 Minuten zu gehen, bis er vom Theater an seinen Parkplatz kommt — Hunderttausende durchfluten — dichtgedrängt — die Straßen — zum Times Square hin, wo in einer goldenen Pracht die flimmernden Lichtreklamen an den Wolkenkratzern herunterrieseln. Es ist ein Bild unvergeßlicher, fast unverständlicher Großartigkeit, das sich auftut. Alles drängt — wir drängen: ins größte Theater der Welt.

Es ist ein Wunder, was hier entstanden ist. Auf schweren Teppichen schreiten — ja schreiten — Tausende von Menschen — sehr einfache Menschen darunter — im gewöhnlichen Straßenanzug — über breite Treppen hinauf — Lifte sausen empor. Riesige Lichttrauben — vier Stock hoch! — verbreiten eine feierliche, gedämpft goldgelbe Stimmung. Die Preise schwanken zwischen einem Dollar und 2.50 Dollar, unserer Kaufkraft entsprechend: zwischen 2 und 5 Mark. Das bedeutet in Amerika: Auch du, einfacher Mann, kannst diesen Zauber einmal anstaunen. Und der einfache Mann kommt und staunt.

Das Theater ist gebaut in der Form einer großen, sich öffnenden Tonne, im Innern über und über mit Gold belegt. Es ist kein Licht zu sehen; aber von der Bühne her verbreiten sich, einer Sonne ähnlich, große, goldene Strahlen, die manchmal ihre Farbe wechseln, in ein leises Rot hinüberspielen, oder zu einem Blaugrau abgedämpft werden. Man sitzt in einem bequemen Polstersessel und sieht auf die Riesenbühne, die 144 Fuß breit und 80 Fuß tief hinter dem goldenen Vorhang liegt.

Rechts und links der Bühne spielen zwei Menschlein — wie winzig sind sie! — gleichzeitig auf je fünf Klaviaturen Orgel. Die Töne strömen durch den goldenen Raum. Straußwalzer klettern wie feine Lianen an den goldenen Strahlen empor. In diesem Vergnügungstheater herrscht eine eigene, andachtsvolle Stimmung. Dann verschwinden die Orgeln langsam in der Wand und aus der Tiefe steigt das Orchester empor, 100 Menschen, die jetzt zu spielen beginnen, während in vielfältigen Faltungen der Wundervorhang sich hebt.

Das Ganze, so riesig, so gespenstisch es ist, hat trotzdem etwas sehr Behagliches, und wenn jetzt die Tänze beginnen und ein Conférencier in dem einschmeichelnden volltönenden american slang seine Scherze losläßt, herrscht eine fast „intime" Atmosphäre in diesem Riesenraum, der 6200 Menschen birgt. Die 18 Nummern des Programms wirbeln herunter in fliegender Eile. Noch sieht das Auge rosa gekleidete Püppchen, tanzend mit goldenem Flitter, da stehen schon 30 Männer auf der Bühne, der Chor — 30 schwarze Männer in gelben und dunkelblauen Kutten und singen: „O what a beautiful city Harlem" — und die ganze geheimnisvolle Welt der Negerstadt taucht auf. Dieser Chor ist so eigen, so stark in seiner Eigenart, daß er die überhitzte Nigroe-Jazzband-Stimmung zerstört, die uns immer berührt, wenn wir Neger auf unseren Bühnen sehen. Vera Schwarz von der Staatsoper in Berlin singt: Sie singt vom Herz und vom Schatz, und die Amerikaner freuen sich über die herrliche, klare Stimme. Zwei Neger tanzen — plötzlich sieht man, wie staubig die Luft ist; sechs riesige Scheinwerfer folgen den Körpern, die sich zusammenringeln und emporschnellen wie Leiber fremdländischer Tiere. Für das Eröffnungsprogramm hat Roxy Harald Kreutzberg engagiert: „Der Engel des Schicksals" erscheint zum erstenmal diesen an Steptänze gewöhnten, verwöhnten und doch so naiven Großstadtkindern von Neuyork. Er steigt herab, nimmt die Maske des Todes und gesellt sich zu einer Schar von Kriegsleuten; als er die Sünden dieser Erde sieht, steigt er wieder hinauf zum Himmel und die ganze Schwere dieser Welt hängt an seinen Füßen . . . Kaum sind die letzten Klänge der großartigen dramatischen Tanzszene verklungen, wirbeln schon wieder tanzende Mädchen, formen Sterne, Blumenbukett, die plötzlich sich zu drehen beginnen, immer rascher, immer rascher — die Bühne dreht sich. Seiltänzer kommen, Menschen auf Rollschuhen rasen umher und vollführen unwahrscheinliche Equilibristik. 6200 Menschen steht der Atem still. Der Vorhang fällt — man geht hinaus an den Brunnen und trinkt; jeder dieser 6200 Menschen hat seinen Papierbecher. Die Riesenspiegel in der Halle verbreiten das geheimnisvolle Leuchten, das aus den großen Lichttrauben quillt; nach der Pause fahren die Orgelspieler wieder auf kleinen Wagen langsam und geräuschlos in die goldene Wand hinein; wieder das geheimnisvolle Auftauchen der 100 Mann starken „Orchesterinsel" aus der Tiefe. Carmen — nur einige Szenen werden gespielt; man hat das Empfinden: es ist keine Zeit mehr, eine große Oper zu spielen; man begnügt sich mit dem Extrakt — gewissermaßen eine Tour durch Carmen mit Cooks Reisebüro. Vier mächtige Torreros traben über die Bühne — wie winzig erscheinen die Pferde, die in die Arena kommen. In immer neue Formen schmiegt sich der geheimnisvolle Vorhang. „With a feather in your cap" — immer schneller folgen die Nummern des Programms, immer wilder tönt der Jazz — dann folgt der Schlußakkord: In der Nacht des 13. September 1814 war Francis Scott Key, ein junger Amerikaner, als Kriegsgefangener auf einer britischen Fregatte. Während der Beschießung von Fort Mc. Henry, die in der Schlußszene wiedergegeben wird, dichtete Key die Verse, die später die amerikanische Nationalhymne wurden. Das Publikum erhebt sich; das Sternenbanner flattert . . . wenige Minuten später führt uns ein großer Greyhound-Bus durch das nächtliche Neuyork — hinaus nach Norden, Boston zu.

Was „Roxy" gibt in diesem Theater, das an Raum und Pracht jede europäische Vorstellung übertrifft, ist etwas Großes, mit einem starken Willen zur Kunst geschaffen. Ob diese Form künstlerischer Darbietung die „richtige" ist, ob eine Weiterbildung, eine Vertiefung aus diesem Riesenapparat heraus möglich ist, ob wir nicht vielmehr die letztmögliche Stufe von Theaterproduktion eines überreifen kapitalistischen Zeitalters vor uns sehen, darüber zu richten ist hier nicht der Platz. Das riesige „Roxy-theatre" im Radio city zwischen der fünften und sechsten Avenue in Neuyork ist ein Wunder, ein großes Wunder.

Kunst und Wissenschaft.

Zur Erinnerung an den Architekten Ziegler in Nr. 48 des „Karlsruher Tagblatts" teilt man uns mit, daß eine hervorragende Schöpfung Zieglers aus dem Jahre 1900 das Haus des Fabrikanten Robert Rees sen., Kriegsstraße 47, ist. (Das angebaute 47a stammt von einem anderen Architekten. Es trägt an seiner Fassade schöne Bildhauerarbeiten und ist auch im Innern mit seinen Zehn-Zimmer-Wohnungen aufs beste durchdacht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Welle 600

Eine Reportage von Friedrich Lindemann

Abenteuer des Schiffsfunks

Copyright by Carl Duncker, Berlin.

(7. Fortsetzung)

Verloren...

Inch kommt aus seiner Koje hoch, knipst Licht an und flucht, halb noch im Schlaf.

„Sei ruhig, Idiot! Mach' die Fische nicht scheu!"

Erst als ihm Hermanek immer wieder versichert, besinnt sich der Kapitän. Plötzlich ein Gedanke:

„Der anonyme Brief ... Ach, Unsinn!"

Aber von dem Augenblick an ist Inch wach und bereit.

Da kommt auch schon ein Mann der Wache.

„Käppen ... !"

Der steht bereits in Rock und Mütze.

„Sind die Feuerlöschgeräte klar?"

„Jawohl, der Bootsmann und sieben Mann sind auf dem Vordeck."

„Sofort runter in die Maschine: Wasser an Deck!"

Der Mann stürzt nach unten, Inch auf die Brücke. Die Uhr im Ruderhaus zeigt 6 Uhr 47, sieht er mit einem Blick. Der Mann am Ruder steht dunkel und unbeweglich. Nur der Widerschein des Kompaßlichtes beleuchtet sein Gesicht.

Draußen in der Brückennock steht Lloyd, der Zweite Offizier, und schreit etwas nach vorne. Eine Stimme antwortet aus dem Dunkel.

Aber ehe Inch noch versteht, was sie sich da zurufen, öffnet sich plötzlich die Nacht vor ihm mit einem betäubenden Knall. Eine Stichflamme schießt von Deck hoch. Der ganze Vormast steht einen Augenblick bis zum Topp wie in einer gelben Feuergarbe.

Als die beiden auf der Brücke wieder zu sich kommen, sehen sie: Luke 1 ist gesprengt von der Explosion. Aus dem Laderaum herauf wälzen sich Flammen und gelber Qualm und werden von dem Sturm nach mittschiffs, ihnen direkt in die Augen, getrieben.

Kapitän Inch springt in das Ruderhaus.

„Schiff vor den Wind! Hart backbord das Ruder! Südsüdost!"

Mechanisch wiederholt der Rudersmann:

„Hart backbord."

Und wirbelt das Rad herum.

Inch reißt klirrend den Hebel des Maschinentelegraphen zurück, er will das Schiff so legen, daß der Sturm von achtern kommend, die Flammen vom Mittelschiff forthält.

Aber ehe noch die Antwort aus dem Maschinenraum heraufklingelt, zerreißt eine neue Explosion die Nacht und den Sturm. Die Scheiben im Ruderhaus zerplatzen mit grellem Knall. Inch fühlt, wie ihm der Maschinentelegraph unter der Hand fortgerissen wird, wie ihm eine Flamme beißend ins Gesicht fährt und ihn blendet. Dann weiß er für eine Zeitlang nichts mehr.

Er kommt erst wieder zu sich, als er merkt, wie Lloyd ihn schüttelt.

„Käppen! Käppen Inch!"

Da schlägt er die Augen auf. Diese kleine Bewegung macht ihm wahnsinnigen Schmerz.

„Was ist los?"

Lloyd legt ihm die Hand unter den Rücken.

„Sind Sie verletzt?"

Inch richtet sich hoch. Dabei sieht er, daß er am Boden des Ruderhauses liegt, das zerbrochene Kompaßgehäuse neben ihm. Er spürt auch sofort, daß kein Steuer mehr im Schiff ist. Draußen heulen die Flammen an der Brücke hoch.

„Lloyd, was ist los?"

„Das Feuer hat übergegriffen auf Raum 2. Die Luke ist in die Luft geflogen. Rudermaschine, Salon und Hospital sind zerstört. Düsselmann behauptet: 80 Tote. Das ganze Vorschiff brennt.

„Und die Passagiere?"

„Sind alle auf dem Achterdeck. Verlangen von Bord. Der Erste Offizier versucht, Boote auszubringen, nur um Panik zu verhüten. Schwimmwesten sind verteilt."

„Der Funker soll sofort SOS geben."

Inch hat sich mit Lloyds Hilfe auf die Beine gestellt. Sein Gesicht und seine Hände sind verbrannt. Aber er kann sich bewegen. Er bezwingt seine Schmerzen.

Ein Blick nach vorne. Das ganze Vorschiff ist ein Feuermeer. Aus beiden Luken quellen die Flammen. Zwischen ihnen steht dunkel der Mast.

„Lloyd, die Maschine soll Notruder klar machen. Wir müssen das Schiff herumbringen. Und, Lloyd, wir müssen den Vormast halten. Wir müssen funken können. Sonst Notantenne ausbringen. Los, Lloyd, erst der Funker, dann übernehmen Sie das Vordeck."

Inch ist es vom ersten Augenblick an klar, daß sein Schiff verloren ist. Er kämpft gegen zwei Gegner, von denen jeder einzelne stärker ist als er: gegen die See und gegen das Feuer. Er weiß oder er muß damit rechnen, daß er unterliegen wird. Für ihn kann es sich nur noch um die Frage handeln: gelingt es mir, diese Niederlage solange hinauszuzögern, bis uns von irgend woher Hilfe kommt? Aber in diesem Kampf um die Gnadenfrist wächst der junge Engländer zu einer Größe, die man nur deswegen nicht heldenhaft zu nennen pflegt, da sie ja — von außen gesehen — aus der Erfüllung der alltäglichen Aufgaben des Kapitänberufs hervorzuwachsen scheint. Ohne Jacke, ohne Mütze, Hände und Gesicht verbrannt, stürzt Inch nach achtern.

Hier auf dem Bootsdeck, in dem gespenstisch bleichen Licht der Deckslampen, in dem unheimlichen, gelben Flackerschein des Schiffsbrandes drängen sich die Passagiere in wilder Erregung. Aus dem Frieden ihrer Berge, aus der lautlosen Weite der Puszta und der russischen Ebenen haben sie sich losgerissen, haben sie das Abenteuer der Reise in dumpfer Ergebenheit hingenommen wie etwas Unvermeidliches. Dahinter sollte ja das Glück und die Erfüllung aller Wünsche kommen. Aber schon die letzten Sturmtage und die Gefangenschaft unten im Zwischendeck haben an ihren Nerven gezerrt bis zum körperlichen Schmerz. Und nun dieses Erwachen? Ein Faustbieb hat sie aufgescheucht aus der halben Bewußtlosigkeit, mit der sie das alles bis hierher ertragen. Jetzt, hochgerissen aus ihrer Passivität, überschlägt sich alle zurückgestaute Tatkraft und drängt zur Entladung. Wild schreiend in allen Sprachen des Ostens verlangen sie, daß etwas geschieht. Sie wollen los von diesem Schiff, nur fort, irgend wohin, Flucht. In die Boote! Einer hat es geschrien, und schon zerren hundert an den Tauen. Es ist Widersinn, doch nur um diesen völlig um den Verstand gekommenen russischen Kleinbauern und balkanischen Schafhirten zu zeigen, daß etwas geschieht, daß man sich nicht kampflos ergibt, und um dadurch wenigstens in etwas ihre Verstörtheit zu dämpfen, läßt der Erste Offizier ein Boot klar machen.

Die „Volturno" hat ja — im Gegensatz zur „Titanic" — Rettungsmittel genug, sechzehn Boote, Raum für die doppelte Anzahl Menschen, als sich überhaupt an Bord befinden. Nur eben diese Boote zu Wasser zu bringen, ist bei dem Seegang ein Wagnis, das auch die Kräfte des geschicktesten Seemannes übersteigt. Wenn man das Schiff wenigstens in den Wind halten könnte. Aber die Explosion hat die Rudermaschine zerstört. Ohne Steuer im Schiff schlingert die „Volturno". Jede ankommende See wirft sie schwer auf die Seite. Und über die fast um 90 Grad hin- und herpendelnden Bordwände Boote hinablassen? Nur Zufall oder Glück kann sie vor dem Zerschellen an den eisernen Wänden bewahren.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

Ein Jahr Gefängnis für Brolat.

Zwei Jahre Ehrverlust wegen ehrloser Gesinnung.

Berlin, 26. Februar.

Das Schwurgericht beim Landgericht III verurteilte am Samstag den ehemaligen BBG.-Direktor Fritz Brolat unter Anwendung des Milderungsparagraphen 157 St.G.B. wegen Meineides zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust. Den Haftbefehl gegen Brolat hielt das Gericht wegen Fluchtverdachts aufrecht.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, das Gericht sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß Brolat in drei Punkten seiner Vernehmung wissentlich etwas Unrichtiges ausgesagt und damit einen Meineid geleistet habe. Zweifellos sei bei Brolat das Motiv vorherrschend gewesen, seine Beziehungen zu den Sklareks und den Stadtbankdirektoren zu bagatellisieren. Eine Milde gegen Brolat sei nicht am Platze gewesen. Wenn auch durch den Meineid Brolats niemand geschädigt worden sei, so sei der Meineid doch in einem Verfahren geleistet worden, in dem habe aufgeklärt werden sollen, wie es möglich gewesen sei, daß die Stadt Berlin durch die Sklareks um über 10 Millionen Mark habe geschädigt werden können. Hinzu komme, daß Brolat ein Mann sei, der sich aus kleinen Verhältnissen heraus zu einer angesehenen Stellung empor gearbeitet habe. Brolat sei ein Mann von großer Gewandtheit, Intelligenz und Tüchtigkeit, den nicht nur allein die Zugehörigkeit zur SPD. auf diesen Posten gebracht habe, wenigstens werde es sich nicht nachweisen lassen, daß Brolat allein die Parteizugehörigkeit zu seinen Aemtern geführt habe. Aber ein solcher Mann habe der Wahrheit viel mehr die Ehre geben müssen als vielleicht irgend ein kleiner Wicht, der es mit der Wahrheit nicht so genau nehme. Aus diesem Grund habe das Schwurgericht zunächst eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren für Brolat als angemessen gehalten, da Brolat aber der Strafmilderungsparagraph 157 St.G.B. zur Seite stehe, da er bei wahrheitsgemäßer Aussage mit einem gegen sich eingeleiteten Strafverfahren habe rechnen müssen, seien diese zwei Jahre in eine Zuchthausstrafe von acht Monaten und diese wieder in eine Gefängnisstrafe von einem Jahr umzuwandeln gewesen. Wegen der ehrlosen Gesinnung, die Brolat an den Tag gelegt habe, habe das Schwurgericht auch auf zweijährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte gegen Brolat erkannt.

Güterzüge rasten ineinander.

Die beiden ineinandergefahrenen Eisenbahnzüge.

An der Maasbrücke bei Hertogenbosch (Holland) fuhren zwei Güterzüge mit solcher Wucht zusammen, daß ein Maschinist und ein Heizer verwundet wurden. Durch den furchtbaren Zusammenprall barsten bei vielen Waggons die Seitenwände auseinander, so daß die Pakete und Kisten der Fracht in buntem Durcheinander die Unglücksstätte flankierten.

Feuer im Eisenbahnpostwagen.

() Stuttgart, 26. Febr.

In dem von München kommenden, über Stuttgart nach Saarbrücken rollenden beschleunigten Personenzug 900, der kurz vor 11 Uhr in Stuttgart einlief, ist im Eisenbahnpostwagen Feuer ausgebrochen, das aber rechtzeitig entdeckt wurde. Nach der Ankunft auf dem Stuttgarter Bahnhof wurde der brennende Wagen sofort abgekoppelt und auf ein freistehendes Gleis geschoben. Die Berufsfeuerwehr konnte ein weiteres Umsichgreifen verhindern. Der Wagen war mit Paketpost von Bayern, vor allem aus München für ganz Württemberg, Baden und die Pfalz beladen. Wohl über 1000 Pakete dürften fast ausnahmslos durch Feuer und Wasser gelitten haben. Das Feuer ist vermutlich durch Selbstentzündung eines feuergefährlichen Gegenstandes in einem Paket entstanden.

Zeppelin-Weltfahrten

Diese gegenwärtig interessanteste Serie finden Sie in allen CLUB und Sanct Georg Packungen. Zum Einkleben der gestochen scharfen Bromsilber-Bilder im Großformat ist kein gewöhnliches Album, sondern ein umfangreiches Buch erschienen – reich ausgestattet mit Kunst-Beilagen, technischen Zeichnungen, mehrfarbigen Landkarten, interessanten Schilderungen und genauen Beschreibungen. Bei jedem Händler (oder von der Bilderstelle Lohse, Dresden-A. 24) erhalten Sie für RM. 1,25 dieses wertvolle

Bilder-Sammelwerk

Tauschzentrale: Bilderstelle Lohse, Dresden-A 24, Nossenerstraße 1

Badische Rundschau.

Geschichten ohne Politik.

Der Affe ist los. In einer badischen Stadt gab es vor ein paar Tagen ein nicht alltägliches Verkehrshindernis. Ein Affe stieg seelenruhig in die Trambahn ein, ihm auf dem Fuße folgte schmunzelnd sein Besitzer, ein älterer Herr. Sofort hatte das kleine Tier alle Leute bezaubert. Es kletterte auf die Schulter seines Herrn, sah zum Fenster hinaus und zupfte seinen Besitzer am Ohr. Die belustigten Fahrgäste genossen eine Gratis-Vorstellung aller Affenkünste, die bei den Zuschauern immer wieder Verwunderung und Heiterkeit auslösen. Jim, so hieß das süße Tier, nahm alle Huldigungen des Publikums mit selbstverständlicher Gemütsruhe entgegen, nur als einige Damen anfingen es anzufassen und zu necken, versetzte es ihnen mit vielgerühmter affenartiger Geschwindigkeit einen kleinen Schlag, der nur erneuten Beifall und erneute Neckereien zur Folge hatte. Der Affenbesitzer bat, das Tier in Ruhe zu lassen, da es solche Neckereien nicht liebe — aber niemand hörte auf ihn. Das Aeffchen war zu süß. Als zwei Kinder, die um Jim herumstanden, ihn mehrmals am Bein zupften, zauste er ihnen die Haare, so daß sie aufschrien und machte einen gewaltigen Satz vom Schoße seines Herrn auf eine Dame zu, der er auf den Hut sprang. Wildes Gekreisch erfüllte die Tram, als er von dort unter den Mantel eines Herrn kroch. Eine Panik bemächtigte sich der Fahrgäste. „Rufen Sie doch Ihr gräßliches Vieh zurück", „Halten", „Aussteigen", schrie alles wild durcheinander. Noch bevor der Wagen hielt, ertönte ein Pfiff. Jim schwang sich behend auf den Rücken seines angestammten Besitzers und dieser sprang mit dem „gräßlichen Vieh" von der Tram ab. Er war sofort um die nächste Ecke verschwunden; anscheinend legte er keinen Wert auf eine Auseinandersetzung. Unter Flüchen und allgemeiner Empörung machten die Fahrgäste Bilanz. Einem Herr fehlte der silberne Bleistift, einem kleinen Mädchen die Haarschleife, einer Dame war der Hut völlig zerdrückt und eine andere wies auf ihre Hand, auf der einige Schrammen zu sehen waren. Nur ein halbwüchsiger Junge fand die Sache komisch und lachte. Er mußte sofort aussteigen, sonst wäre er wahrscheinlich gelyncht worden. — Am nächsten Tag lagen im Fundbüro der Trambahngesellschaft ein silberner Bleistift, eine hellblaue Haarschleife und eine einsame Haarnadel. Wen trifft die Schuld? Haben sich die Menschen zu affig oder hat sich der Affe zu menschlich benommen? Diese Frage überlassen wir gern der Entscheidung des Lesers.

*

Faschingsscherze. Morgens um sieben einhalb Uhr fuhr ein Schornsteinfeger mit einem Rad durch die Karlstraße in Karlsruhe. Kunstvoll hielt er seine Leiter, trotzdem konnte er nicht verhindern, daß sie zuweilen heftig schwankte. Als er einen Moment vom Rad stieg, um sie wieder zurechtzulegen, schritt eine alte Frau mit einem Einkaufskorb schnell auf ihn zu. „Des isch ja e Glück, daß ich Sie treff', meinte sie, mein Ofe raucht schon seit e paar Tag', könne Sie net mitkomme und gucke, an was es liegt? Oder isch des net Ihr G'schäft?" Mei G'schäft isch des net, entgegnete der Schornsteinfeger, „awer mitkomme werd' ich e mal."

Auf der Treppe tat der alten Frau schon Ihre Bitte leid, denn der Schornsteinfeger roch verdächtig nach Alkohol. Als jedoch, nachdem er genug an der Abzugsklappe des Ofens gebastelt hatte, alles wieder in schönster Ordnung schien, war sie sehr erfreut. „Wer isch denn Ihr Meister, daß ich jemand hole lasse kann, wenn widder was isch?" Der Schornsteinfeger kramte in den Taschen und sagte: Da hawwe Se mei Kart, s'kostet desmal nix. Damit entschwand er. Die alte Frau aber nahm Ihre Brille vom Tisch und las verwundert: Eduard Bremshahn, dipl. ing. Das konnte sie lange nicht begreifen. Als sie jedoch am nächsten Tag den Boden reinigen wollte, bemerkte sie, gerade dort, wo der Schornsteinfeger gearbeitet hatte, Spuren von Konfetti. Da ging ihr ein Licht auf. Hatte sie sich schon gewundert, im Winter einen Schornsteinfeger zu treffen, so mußte sie sich umsomehr wundern, einen verspäteten Faschingsbummler als Schornsteinfeger angesehen zu haben und dennoch zu ihrer Zufriedenheit bedient worden zu sein. So erzählt sie es jedenfalls jedermann, der es hören will.

*

Ein sonderbares Jubiläum. Ein Bewohner eines Heidelberger Vororts hat die Kunst, auch in schlechten Zeiten gute Miene zum bösen Spiel zu machen, zu neuen Ehren gebracht. Er muß täglich zweimal hin und zurück mit der Trambahn zu seiner Arbeitsstätte fahren. Dabei passiert es ihm manchmal, daß sie ihm gerade vor der Nase wegfährt. Andere würden sich heftig ärgern, dieser Herr zieht aber nur sein Notizbuch und macht einen Strich. Dann geht er zu Fuß stadtwärts. Neulich hat er nun einige Freunde zu einem kleinen Fest eingeladen. Es gab zwar nur Heringssalat und Schwarzbrot zu essen, dafür aber eine ganze Menge zu trinken. Den Anlaß dazu bildeten hundert Striche. Das heißt: der eifrige Herr feierte sein hundertstrichiges Jubiläum als Zugversäumer. In einer Rede behauptete er, ein wahrer Lebenskünstler müßte sich auch bei ähnlichen Gelegenheiten nicht ärgern, sondern sich lieber auf ein neues Jubiläum freuen. Wie glücklich wäre zum Beispiel eine Ehegattin, der man, statt eines Zornausbruches, beim zehnmaligen Suppe-Anbrennen, ein kleines Fest arrangierte, auch brauchte man keineswegs seinen Rasierapparat zu verfluchen, wenn man sich geschnitten hat. Der 25. Schnitt könnte einem doch die ersehnte Jubiläumsfreude bringen. Ungezählt wären die Möglichkeiten. So und ähnlich wurde auf diesem Fest geredet, und man beschloß sogar, einen Klub der Jubiläumsfreunde zu gründen. Vielleicht ist dieser Vorsatz inzwischen schon ausgeführt worden.

S. Enderlein.

Allerlei aus Wagshurst.

Wagshurst, 24. Febr. Vor einigen Tagen wurde Altbürgermeister Joseph Sermersheim in einem Alter von 75 Jahren zur letzten Ruhe bestattet. Der Verstorbene stand 38 Jahre im Dienste der Gemeinde als Gemeinderat. Von 1916 bis 1928 war er dahier Bürgermeister.

Wie anderwärts war die hiesige Volksschule wegen der Grippe acht Tage geschlossen. Heute wurde der Schulbetrieb wieder aufgenommen.

Am letzten Sonntag abend hielt der Musikverein „Harmonie" eine gut besuchte Abendunterhaltung ab. Zur Aufführung kamen zwei interessante Theaterstücke. — Vergangenen Montag abend brachten die Mitglieder des Gesangvereins „Frohsinn" ihrem treuen Vereinsmitglied Anton Boschert anläßlich seiner Vermählung mit Olga Berger ein Ständchen vor der Wohnung, dem Gasthaus zum „Ochsen", dar.

Vor einigen Tagen hielt Lehrer Franz Ell im Gasthaus zum „Engel" den Arbeitsdienstfreiwilligen einen Vortrag über den „Maiwald, das Arbeitsgebiet des hiesigen FAD." — Desgleichen hielt Fortbildungsschul-Hauptlehrer Falk im Schulhaus den Arbeitsdienstfreiwilligen einen Vortrag über „Finnland".

Im Schulhaus hielt jüngst auch der Bezirkssenior A. Heine, Baden-Baden, einen interessanten Filmvortrag über „Adolf Kolping, sein Leben und Wirken", 140 Bilder. — Letzthin hatte man auch Gelegenheit, im Gasthaus zum „Ochsen" einem Konzert des Mandolinenvereins von Renchen beizuwohnen. — Den Reigen der Generalversammlungen beschloß der Gesangverein.

Der Brand in Spöck.

Spöck, 25. Febr. Zu dem Brand auf dem Grundstück des Landwirts Friedrich Wilhelm Friedle in der Adlerstraße, dem eine große Scheune zum Opfer fiel, sei noch folgendes ergänzend nachgetragen. Der Gebäudeschaden ist mit 4000 Mark nicht zu hoch beziffert. Die Untersuchung über die Entstehung des Brandes ist in vollem Gange.

Eine hier veranstaltete Sammlung an Futtermitteln zugunsten der Brandgeschädigten ergab vier Wagen Stroh und zwei Wagen Heu. Wenigstens hat das knapp gerettete Vieh das Nötigste an Futter. Da man an eine weitere Verbreitung des Feuers glaubte, was besonders der starke Funkenregen veranlaßte, wurde auch bereits das Vieh der umliegenden Gehöfte in Sicherheit gebracht.

Eine Eifersuchtstat.

Auf einen Polizeibeamten geschossen.

= Mannheim, 25. Febr. In den Mittagsstunden des Freitag hat ein 42 Jahre alter Hilfsaufseher, dessen Frau als Haushälterin bei einem verwitweten Polizeibeamten tätig ist, auf der Schulstraße in Neckarau einen scharfen Schuß auf den auf dem Heimweg befindlichen Beamten abgegeben, ohne diesen oder sonst jemanden zu verletzen. Die Tat ist aus Eifersucht zurückzuführen, weil die Frau in einem vorausgegangenen Termin erklärt haben soll, daß sie nicht mehr zu ihrem Ehemann zurückkehren wolle. Der Täter ist vorläufig in Haft genommen worden.

Fastnacht in Villingen.

Uralte Sitten im Schwarzwald.

n. Mit großen Schritten geht es der Fastnacht zu oder wie es in Villingen heißt: „s' goht dergege". Jetzt wird das „Häs", die Kleidung, in Ordnung gebracht, oder wenn nötig, Neuanschaffungen getätigt. Hier handelt es sich um Erhaltung von Sitten und Gebräuchen, die seit Jahrhunderten im Volke wurzeln:

wird doch die Villinger Fastnacht mit den Gebräuchen beim heidnischen Ostarafest, das die Germanen aus Freude über das Wiedererwachen des Frühlings feierten, in Verbindung gebracht.

Wurden da unter Verwendung von entsprechenden Verkleidungen und Larven die Begebenheiten der verflossenen Zeit in humorvoller Weise dargestellt, wobei auch die Austreibung des Winters nicht fehlte, so ist dasselbe auch heute noch bei der Villinger Fastnacht festzustellen.

Die Kleidung mag früher anders gewesen sein, aber urkundlich nachgewiesen ist, daß die Kleidung des „Narros", dem König der Villinger Fastnacht, schon auf einige Jahrhunderte zurückblickt. Nur die „Halskrause" wurde erst später von den mittelalterlichen, höfischen Sitten übernommen. Aus alten Ratsprotokollen und Urkunden ist zu ersehen,

daß der Fastnacht früher eine größere Bedeutung zukam, denn an diesem Tage waren die Zinszahlungen fällig,

wie heute an Martini. In einem Loskaufbriefe der Stadt Villingen vom Grafen von Fürstenberg aus dem Jahre 1326 heißt es: „. . . . der Rest der Loskaufsumme mit 60 Mark Silber ist auf nächste Vasenacht zu bezahlen". Also mit aller Bestimmtheit schon vor 600 Jahren stand die Fastnacht in Villingen im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens.

Aus Aeußerungen alter Leute, die es wieder von den Vorfahren übernommen haben, ist zu schließen, daß schon s. Zt. an Fastnacht der Weg der Bevölkerung aus den umliegenden Ortschaften nach der befestigten Stadt Villingen zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten führte. Diese Anwesenheit in der Stadt wurde ausgiebig mit dazu benutzt, um vor der Zeit der Buße nochmals recht lustig zu sein. Auch in der Jetztzeit ist es noch so, daß die höchsten Lokalfeiertage, die Villinger Fastnacht, von den ländlichen Bewohnern und der der in näherem und weiteren Umkreis befindlichen Städte, unbedingt für einen Besuch freigehalten werden.

Das Interesse an der Villinger Fastnacht ist immer gleich stark, denn an der gravitätisch daher schreitenden Figur des „Narros" kann man sich nicht genug satt sehen. Das „Häs", bestehend aus einem Anzug aus Drill oder Leinwand, der Kittel wird „Schobe" genannt, und genau nach einem einheitlichen Muster angefertigt, ist mit handgemalten Verzierungen versehen. Die „Scheme", eine aus Holz künstlerisch geschnitzte Larve und durch eine Bemalung einen freundlich-lächelnden Ausdruck erhaltend, dient dazu, durch die hervorgerufene Veränderung der Stimme sich unkenntlich zu machen, was sehr wichtig ist, wenn „gestrählt" werden soll.

Das „Strählen" ist eine Hauptaufgabe des Narros, denn an diesem Tage kann der Narro seinen Bekannten usw. die begangenen Streiche, satirisch verarbeitet, vorhalten, zum Ergötzen der dabei befindlichen Personen.

Außer dem Narro spielen aber auch die „Alt-Villingerinnen", die Begleiterinnen des Narros, eine gewichtige Rolle. Wie schon der Name besagt, ist es die Kleidung, wie sie vor Jahrhunderten von den Villinger Bürgerinnen getragen wurde und besteht aus einem meistens schwarzseidenen Kleid, einem seidenen Schal und einer sogenannten Radhaube, schwarz- oder gold- und silberbordiert. Trägt der Narro vier Reihen Rollen, fein abgestimmt, kreuzweise über der Brust, so wird die Abart davon, die keine Rollen, aber einen blauen Fuhrmannskittel tragen, „Stachi" genannt. Eine weitere Abart ist der „Wuescht", der ein schlechtes, mit Stroh ausgestopftes, gegen Würfe sicheres Häs und eine Larve mit finsterem Blick, „Surhebel" genannt, weil so sauer, als ob Essig getrunken worden wäre, blickend, trägt. Die „Wueschte" sind besonders bei der mit Wurfgeschossen arbeitenden Jugend angesehen. Der „Butzesel" in seinem Plätzlehäs, auf einem großen Tannenzweig reitend, angetrieben von Narros mit Fuhrmannspeitsche, fehlt auch nicht denn diese Figur stellt die Austreibung des scheidenden Winters dar.

Besondere Verdienste um die Hochhaltung dieser alten Gebräuche hat sich die seit dem Jahre 1584 bestehende Narro-Zunft Villingen erworben, die jedes Jahr am Fastnachtmontag und -Dienstag ihre Mitglieder zu fröhlichem Tun zusammenruft.

Französische Schüleraufführung in Villingen.

x. **Villingen**, 21. Febr. Das Realgymnasium, Direktor Prof. Dr. Ballweg, hatte zu einer französischen Schüleraufführung als Ausschnitt des neusprachlichen Unterrichts eingeladen. Wie nicht anders zu erwarten, zeigte sich das große Interesse hierfür an dem starken Besuch, den die Turnhalle der Lehranstalt aufwies. Die Mitwirkenden, Schülerinnen und Schüler, machten ihren Lehrern mit dem Dargebotenen alle Ehre.

Nach einem Violinsolo und dem Vorspruch (Élévation) wurden von Schülern der Klassen VI bis IV drei Lieder in der französischen Sprache vorgetragen. Der erste Teil der Vortragsfolge schloß mit der Komödie „Dépêche — toi donc" ab, bei der acht Schülerinnen und Schüler der Klassen IV aufwärts glänzende Beherrschung ihrer Sprachkenntnisse im Theaterrahmen bewiesen.

Im zweiten Programmteil wurde Molière in verschiedenen Teilen aus seinem „Le Bourgeois Gentilhomme" mit zeitgenössischer Musik von Lully in bester Weise von vier Schülerinnen und Schülern gegeben, während als Abschluß das Menuet von den jugendlichen Tänzerinnen, die in Tanzlehrer Hägle einen guten Führer hatten, in Anmut und Grazie zur Ausführung gebracht wurde. Es war, zusammengenommen, für Anstaltsleitung und Mitwirkende ein voller Erfolg.

Die Maxauer Brückenbaufrage.

Auch die Pfalz stark interessiert.

Wörth a. Rh., 25. Febr. In einer Besprechung der Bürgermeister der Rheinecke und sonstiger Interessenten wurde eine Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Brückenbaufrage gebildet. Der Vorsitzende des Verkehrsvereins Kandel, Architekt Kippenhan, stellte in einer Betrachtung der wirtschaftlichen Seite des Maxauer Brückenbaues fest, daß der Nutzen auf pfälzischer Seite mindestens ebenso groß ist wie für die Stadt Karlsruhe. Die Führung der Arbeitsgemeinschaft übernahm Architekt Kippenhan. In der Aussprache kam der Wunsch zum Ausdruck, daß die noch bestehenden Hemmungen in der Brückenbaufrage alsbald beseitigt werden mögen, um die Bienwaldecke von der drückenden Arbeitslosigkeit zu befreien.

Die Handwerkskammer der Pfalz, Abteilung Ludwigshafen hat an das bayerische Staatsministerium eine Eingabe gerichtet, in der u. a. darauf hingewiesen wird, daß die Brückenbauten Speyer und Maxau baldigst in Angriff genommen werden sollen als Projekte, die neben günstigen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt vor allem auch größte politische und nationale Bedeutung hätten.

Der „Führer" verwarnt

Der nationalsozialistische „Führer" ist vom badischen Innenminister auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 wegen seiner scharfen Sprache gegen den württembergischen Staatspräsidenten Dr. Bolz und den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held verwarnt worden.

Keine Vorlagen von SPD-Reden.

= **Mannheim**, 25. Febr. Die von dem hiesigen Polizeipräsidenten am Mittwoch getroffene Verfügung, wonach bei offiziellen Kundgebungen der SPD, die unter freiem Himmel stattfinden, die Reden 24 Stunden vorher im Manuskript vorzulegen waren, wurde von diesem selbst, und nicht, wie ein Mannheimer Blatt mitteilte, vom badischen Innenminister wieder zurückgezogen.

Großfeuer im Taubergrund.

(!) **Königheim**, 25. Febr. Bei Hof Wickerstetten sind zwei Scheunen des Landwirts Josef Bundschuh und eine Scheune des Landwirts Wilhelm Bundschuh völlig niedergebrannt. Die Futter- und Strohvorräte, sowie die Fahrnisse beider Brandgeschädigten sind mitverbrannt. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Die Brandursache ist nicht bekannt.

!! **Meersburg**, 25. Febr. **(Aufhebung des Domänenamtes.)** Laut einer Bekanntmachung des Innenministers wird das Domänenamt Meersburg aufgehoben.

:,: **Häg** (bei Zell), 25. Febr. **(Tödlich verlaufener Sturz.)** Der Metzgermeister Gerspacher stürzte spät abends die Kellertreppe herab und blieb tot liegen.

!! **Adelsheim**, 25. Febr. **(Beim Holzabführen tödlich verunglückt.)** Im Eckenbergwald geriet der 23 Jahre alte Dienstknecht Josef Baier in einem Hohlweg unter das Holzfuhrwerk und wurde zu Tode gedrückt.

Die feststehenden Ausgaben wie Steuern, Löhne, Sozialllasten und Versicherungsbeiträge usw. wird der Landwirt bei guten Erträgen leichter bestreiten können als bei geringen Ernten; denn sie belasten den Zentner Erntefrucht um so weniger, je höher die Erträge sind. Hohe Erträge sind jedoch nur durch reichliche Verwendung ertragssteigernder Betriebsmittel zu erreichen, wozu in erster Linie die Handelsdüngemittel, welche zudem die billigsten Betriebsmittel darstellen, gehören. Unter diesen die Kalisalze wieder eine besondere Rolle, da durch sie Pflanzenkrankheiten wie Rostbefall, Fußkrankheiten usw. weitestgehend verhütet werden und auch der Lagergefahr vorgebeugt wird. Außerdem tragen sie zur Qualitätsbesserung aller Früchte wesentlich bei, wodurch die Möglichkeit des erhöhten Umsatzes an marktfähiger Ware zu besseren Preisen gewährleistet ist. Man unterlasse es daher nicht, je Morgen 1—1½ Ztr. 40er Kalidüngesalz oder (auf leichten Böden) die dreifache Menge Kainit zu verabreichen.

In größter Auswahl
Reizende Neuheiten
Kommunion-Kleider
6.90 8.90 10.90 12.75
Konfirmations-Kleider
10.90 12.90 16.50 19.50
Landauer
Das große Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion

Aus der Landeshauptstadt

Der Reichswehrminister in Karlsruhe.

Am Samstag mittag um 12 Uhr traf, im Automobil von Stuttgart kommend, der Reichswehrminister General von Blomberg in Karlsruhe ein. Er wurde von Staatspräsident Dr. Schmitt im Staatsministerium auf das herzlichste empfangen und begrüßt. Daran schloß sich um 1 Uhr der Besuch der verschiedenen Ministerien und nach einem kurzen Frühstück im Hotel Germania empfing der Reichswehrminister eine Abordnung der Kameradschaft des Leibgrenadier-Regiments Nr. 109, wobei Ansprachen gewechselt wurden. Darauf verließ der Reichswehrminister wieder die Landeshauptstadt, um nach Berlin zurückzukehren.

Der Innenminister bei der Karlsruher Polizei.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt:

Am Donnerstag vormittag stattete der Innenminister Dr. Umhauer der Karlsruher Polizei und Gendarmerie einen Begrüßungsbesuch ab. In einer kurzen Rede sprach er der Polizei und Gendamerie den Dank der Regierung für die bewundernswerte Aufopferung aus, mit der sie unausgesetzt in der Erfüllung ihrer schweren Berufspflicht stehen. Der Minister knüpfte an diesen Dank die Erwartung, daß es auch künftighin immer so bleiben werde, daß, soweit es in der Kraft der Polizei und Gendarmerie stehe, die Sicherheit im Lande verbürgt bleibe und sie stark genug sein möchten, in Erfüllung ihrer Pflicht, selbst bei höchster Anforderung Aeußerstes zu leisten und den Weg ihrer Pflicht geradeaus zu gehen, so wie bisher, treu dem Eid, der sie vor Gott und ihrem Gewissen bindet. Wenn Polizei und Gendarmerie so in ihrem Beruf stehen als unparteiische Hüter von Gesetz und Recht, als starker Schutz der Autorität des Staates, in Selbstzucht und Gehorsam, dann dürften wir hoffen, daß unserer Heimat erspart bleibe, was da und dort in anderen Ländern leider zu beklagen sei.

Der Minister sprach der Polizei und Gendarmerie sein Vertrauen aus und bat, daß auch sie ihm ihr Vertrauen schenken. Er versicherte, daß es ihm höchste Pflicht sein werde, sie zu führen, wie es Verfassung, Gesetz und Staatswohl gebieten. Gleichzeitig gab er die Zusicherung, daß er, soweit es in seinen Kräften stehe, allen Beamten der Polizei und Gendarmerie stets ein Helfer und Förderer und gerechter Vorgesetzter sein werde. Von solchem Geiste erfüllt, wollten beide Teile dem hohen Ziele zustreben, der Aufrechterhaltung von Recht, Sicherheit und Ordnung im Staate zum Wohle des Ganzen.

Namens der Polizeibeamten, des Polizeipräsidiums Karlsruhe, des Landespolizeiamtes, der badischen Polizei- und Gendarmerieschule und der Gendarmeriebeamten des Amtsbezirks Karlsruhe dankte Regierungsrat Schäfer insbesondere für die Anerkennung, die der Minister der Polizei und Gendarmerie für die Art der Erfüllung ihres in der heutigen Zeit besonders schweren, aufreibenden und pflichtgefährlichen Dienstes gewidmet hatte. Die Karlsruher Polizei und Gendarmerie würden auch künftig ihren Dienst, getreu ihrem Diensteid und gehorsam den Gesetzen und der Verfassung in strengstem Pflichtbewußtsein versehen.

Der kommende Fahrplan.

Fahrplanbesprechung bei der Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe hatte die Handelskammer Karlsruhe und Pforzheim zu einer Aussprache über den kommenden Jahresfahrplan am 15. ds. Mts. eingeladen. An der Besprechung nahmen u. a. für die Handelskammer Karlsruhe Vizepräsident Elsas-Karlsruhe und Max Straus-Bruchsal, als Vertreter der Städte und Verkehrsvereine Verkehrsdirektor Lacher-Karlsruhe, Keller-Pforzheim, für den Badischen Verkehrsverband Syndikus Rieger, ferner Regierungsrat Dr. Geyer teil. Die Bekanntgabe der beträchtlichen Fahrplanänderungen im europäischen, innerdeutschen und innerbadischen Verkehr durch die Reichsbahndirektion zeigte, daß eine ganze Reihe von Verbesserungen festzustellen ist. Eine rege Aussprache schloß sich an. Aus den vorgebrachten Wünschen seien die Forderung nach Elektrifizierung der badischen Bahnen, besonders der West-Ost-Strecke, Beschleunigung im Fernverkehr, Einführung der Schlafwagen 3. Klasse, zweckmäßigerer Gestaltung des Kursbuchs, Verbilligung der Bahnsteigkarten, Einstellung durchgehender Kurswagen und stärkerer Verwendung von Triebwagen hervorgehoben. Einen breiten Raum in den Besprechungen nahm die Frage der Elektrifizierung der badischen Bahnstrecken ein. Reichsbahnoberrat Finkado sagte nochmalige Prüfung der vorgebrachten Wünsche zu, wies jedoch darauf hin, daß mit Rücksicht auf den starken Verkehrsrückgang Neuleistungen der Bahn nicht in Frage kämen.

Kein Branntwein am 5. März.

Auf Grund der entsprechenden Bestimmungen wird der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein am Sonntag, den 5. März 1933, bis zum Eintritt der Polizeistunde in Baden verboten.

Die wichtigsten Darbietungen im deutschen Rundfunk

vom 26. Februar bis 4. März.

Sonntag, den 26. Februar: Leipzig bringt um 11.30 Uhr als Reichssendung die Bach-Kantate „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott". Um 12.10 Uhr überträgt Leipzig den Festakt des Vereins der Deutschen Buchhändler anläßlich seines 100jährigen Bestehens. — In der Reihe „Männer der deutschen Geschichte" spricht von 15.45—16.05 Uhr Dr. Krummacher vor dem Kölner Mikrophon über „Ernst Moritz Arndt". — In Breslau spricht um 16.00 Uhr Carl Lange über „Geistige Leistungen des deutschen Ostens". — Aus London überträgt Stuttgart um 16.55 Uhr ein Konzert der British Broadcasting Corporation. — „Stunde der Stadt Danzig" heißt ein Hörbericht, den der Ostmarken-Rundfunk um 18.30 Uhr aus Danzig bringt. Die Sendung berichtet von dem Graveur-Handwerk des Meisters Otto Werchan. — Der Mitteldeutsche Rundfunk überträgt um 19.15 Uhr eine Kundgebung für Danzig des Landesverbandes Sachsen des Vereins für das Deutschtum im Ausland. — Endlich bringt um 20.45 Uhr Köln die Uraufführung des Hörspiels „Die Narren werden nicht alle".

Montag, den 27. Februar: Köln gibt um 13.00 Uhr einen Hörbericht vom „Rosenmontagszug". — Um 15.00 Uhr bringt Frankfurt einen ähnlichen Bericht aus Mainz. — „Mensch aus Erde gemacht" heißt das Drama von Friedrich Griese, das Hamburg um 18.15 Uhr aus dem Lübecker Stadttheater überträgt. — Um 18.25 Uhr hört man aus Stuttgart den 20. Vortrag in der Reihe „Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat."

Dienstag, den 28. Februar: Dr. Friedrich Wallisch spricht um 16.00 Uhr im Mitteldeutschen Rundfunk über „Fahrten und Wanderungen durch Walachei und Dobrudscha". — Ein Aschermittwoch-Konzert sendet Köln um 20.00 Uhr.

Mittwoch, den 1. März: Der Ostmarken-Rundfunk sendet um 18.25 Uhr Chormusikalische Zeitbilder. — Um 21.10 Uhr hört man aus Hamburg „Die Jobsiade" von Richard Euringer. — Um 21.25 Uhr bringt Breslau ein Hör- und Lehrspiel „Der deutsche mystische Dom". — In Leipzig spricht um 19.05 Uhr Ernst Pfluzmacher über „Die berufsständische Idee als Grundlage moderner Wirtschaftsgestaltung".

Donnerstag, den 2. März: In Köln spricht um 19.00 Uhr Dr. Culemann über „Finanzpolitik und Konjunktur" und Professor Kuske um 19.30 Uhr über „Die Wirtschaft Europas, Aufbau und Kräfte". — Hamburg bringt um 21.15 Uhr einen Aufruf für das deutsche Theater.

Freitag, den 3. März: Professor Krieck spricht um 16.00 Uhr über „Die nationalpolitische Erziehung" am Deutschlandsender. — Breslau sendet um 20.00 Uhr die Oper „Idomeneo" von Mozart. — Aus Zürich überträgt Stuttgart um 20.30 Uhr ein „Europäisches Konzert". — Berlin bringt um 20.05 Uhr Szenen der Volkserhebung aus Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell".

Samstag, den 4. März: Vor dem Leipziger Mikrophon spricht Dr. Teichmann über „Neue Energiequellen". — Aus Königsberg hört man um 19.15 Uhr einen Vortrag über „Volkskunst in Ost- und Westpreußen".

In einer Reihe „aktueller Vorträge, die die Berliner Funk-Stunde in ihrem Programm bringt und in denen die zeitgeschichtliche Problematik Deutschlands behandelt wird, sind für die Woche vom 26. Februar bis 4. März folgende Vorträge vorgesehen: 27. Februar, 20.00—20.15 Uhr: Eine deutsche Geschichte der Nachkriegszeit, 2. Teil (Professor Dr. Martin Spahn). — 28. Februar, 20.00—20.15 Uhr: Eine deutsche Geschichte der Nachkriegszeit, 3. Teil (Professor Dr. Martin Spahn). — 2. März, 19.10—19.25 Uhr: Der geistige Umbruch der Zeit (1. Vortrag: Dr. Edgar Jung). — 3. März, 19.45—20.00 Uhr: Der geistige Umbruch der Zeit (2. Vortrag: Dr. Edgar Jung). 4. März, 23.30—23.45 Uhr: Der geistige Umbruch der Zeit (3. Vortrag: Dr. Edgar Jung).

Die deutschen Sender übertragen aus Amerika am Samstag, den 4. März, einen Hörbericht über die Amtseinführung des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Franklin Roosevelt. Der Sprecher ist Kurt G. Sell.

Karlsruher Künstler auswärts. Hildegard Baumann, die bei ihren Gastspielen in Darmstadt, Frankfurt, Essen und Köln große Erfolge hatte, sang jüngst in Salzburg die „Sieglinde". Salzburger Zeitungen schreiben u. a.: „In dem vortrefflichen Ensemble war Hilde Baumann die beste Kraft, die besonders gefeiert wurde. Glanzvoll ihr prächtiger Sopran. Alle dynamischen Schattierungen bilden für sie eine Skala, auf welcher sie spielerisch jede Nüance abwiegt und nimmt. Auch darstellerisch war ihre Gestalt von eindrucksvollster Wirkung."

Wohin gehen unsere Splitterwähler?

Bestimmungen gegen die Splitterparteien — 855 Wähler unserer Stadt, 10047 in ganz Baden müssen sich anders entscheiden.

Von den Aenderungen des Reichswahlgesetzes, die durch eine Verordnung des Reichspräsidenten für die Reichstagswahlen vom 5. März 1933 erfolgt sind, ist die bemerkenswerteste die Bestimmung gegen die Splittergruppen. Kleine, völlig unbedeutende Wahlgruppen, die vielfach über keinerlei örtliche Organisationen verfügten, hatten teilweise unter offenbarem Mißbrauch des Wahlgesetzes die Aufnahme ihrer Wahlvorschläge in den amtlichen Stimmzettel erreicht. Wählergruppen, die keinen Abgeordneten in den letzten Reichstag entsandt hatten, müssen nunmehr für mindestens einen ihrer Kreiswahlvorschläge soviel Unterschriften beibringen, als Stimmen zur Erlangung eines Sitzes im Wahlkreisverband — das sind 60 000 Stimmen — erforderlich sind. Ist diese Bedingung erfüllt, so genügen für jeden anderen Kreiswahlvorschlag 50 Unterschriften, wenn es sich um durch Verbindung oder Anschluß an einen Reichswahlvorschlag innerlich zusammenhängende Kreiswahlvorschläge handelt.

Das durch diese Wahlrechtsänderung erkennbar werdende Bestreben, die Splitterparteien einzuschränken, wird jeder begrüßen. Das Bestreben ist übrigens keineswegs neu. Bereits der vom Reichskabinett Brüning ausgearbeitete Gesetzentwurf zur Aenderung des Wahlrechts sah Bestimmungen vor, die sich vor allem gegen die Splitterbildung wandten.

Interessant ist, sich ein Bild zu machen, wie diese Wahlrechtsänderung gegen die Splitterparteien sich in der Stadt Karlsruhe 855, im Landkreisbezirk 3061 und im Wahlkreis Baden 10 047 für die Wahlen zum Reichstag am 5. März 1933 auswirken wird. Nach dem vom Reichswahlleiter dem Präsidenten des Statistischen Reichsamtes Wagemann herausgegebenen Hauptergebnissen der Wahlen zum Reichstag am 6. November 1932 haben die kleinen Parteien, die es im letzten Reichstag zu einem Abgeordneten nicht gebracht und mithin in keinem Wahlkreisverband 60 000 Stimmen erhalten haben, in unserer Stadt folgende Wählerstimmen erhalten:

Reichspartei des Dt. Mittelst. (Wirtschaftspartei)	377
Dt. Landvolk/Dt. Bauernpartei	8
Andere Parteien	470

Im Landkreisbezirk Karlsruhe haben diese Splitterparteien folgende Wählerstimmen am 6. November 1932 erhalten:

Reichspartei des Dt. Mittelst. (Wirtschaftspartei	1041
Dt. Landvolk/Dt. Bauernpartei	133
Andere Parteien	1887

Im Wahlkreis Baden, zu dem der Stadtkreis Karlsruhe gehört, haben die Splitterparteien bei den Reichstagswahlen vom 6. November 1932 folgende Wählerstimmen erhalten:

Reichspartei des Dt. Mittelst. (Wirtschaftspartei)	3536
Dt. Landvolk/Dt. Bauernpartei	626
Andere Parteien	5885

Zählt man diese zersplitterten Stimmen zusammen, so ergibt sich unter den weiter unten beleuchteten Voraussetzungen und Einschränkungen, daß sich am 5. März 1933 bei den Reichstagswahlen im Stadtkreis Karlsruhe 855 Wähler, im Landkreis Karlsruhe 3061 und im Wahlkreis Baden 10 047 Wähler, die am 6. Nov. 1932 bei den Reichstagswahlen Splitterparteien ihre Stimmen gegeben haben, anders entscheiden und anderen Parteien ihre Stimmen geben müssen. Politisch zweifellos sehr interessant wäre es, sich mit der Frage zu beschäftigen ob diese Splitter-Wähler zur Partei der Nichtwähler oder zu welchen anderen Parteien sie gehen werden.

Zu den drei genannten Splitter-Gruppen muß folgendes bemerkt werden:

Die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) hat bei den letzten Reichstagswahlen zwar insgesamt 110 000 Stimmen erhalten, bekam aber kein Mandat, da sie in keinem Wahlkreisverband 60 000 Stimmen auf sich vereinigte und somit auch kein Mandat auf der Reichsliste erhalten konnte.

Bei der zweiten Gruppe Dt. Bauernpartei/Dt. Landvolkpartei ist zu bemerken daß die Deutsche Bauernpartei im letzten Reichstag vertreten war und diesmal gemeinsam mit der Volkspartei, dem Volksdienst und den Deutschhannoveranern in die Wahl geht während die Deutsche Landvolkpartei ihren Anhängern die Wahl der Kampffront Schwarz-weiß-rot empfohlen hat. Für unsere Betrachtung ist also bemerkenswert daß bei den zur Splittergruppe „Bauernpartei/Landvolk" gerechneten Wählerstimmen die für die Bauernpartei abgegebenen Stimmen abzusetzen sind. Da die Bauernpartei und die Landvolkpartei eine Liste hatten, ist eine Auseinanderrechnung nicht möglich.

Unter der dritten Splittergruppe Andere Parteien ist eine große Menge von Gruppen und Grüppchen zusammengefaßt, die auf der Reichsliste folgende Parteinamen aufwiesen: Volksrechtspartei, Gerechtigkeitsbewegung Meißner, Großdeutsche Mittelstandspartei für Mittelstandsdiktatur, Sozial-Republikanische Partei Deutschlands (Hörsing-Bewegung für Arbeitsbeschaffung) Sozialistische Arbeiterpartei usw.

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh, den 26. Februar 1933.

Sehr geehrder Herr Redagdeer!

Mr meint, d' Welt sei verkehrt. In de Schaufenschteranslage seht mr schon Artikel for dr Weiße Sonndag und for Oschtern, und drbei sin mr noch mittel in dr Fasenacht drinn. Un in dr Natur herrscht grad so en Durchenanner, indem mr bal jeden Tag e Schneegschtöwer beobachte kann, des uns im November un Dezember willkomemner gwese wär, als grad um die jetzich Zeit.

Die heutich Fasenacht isch allerdings e ganz zahme, so dr Zeit entschprechend, wovon die jünger Generation allerdings nix merkt, weilse die frühere Faschingszeite ewe nie kenne hat lerne könne. Vorm Krieg hat an Fasenacht fellemols die Groß Karnevalsgsellschaft, die dem Zahn dr Zeit ewefalls zum Opfer hat falle müsse, e Lewe in Karlsruhs Mauere gebrocht, die uns fascht an niederrheinische Verhältnisse erinnert hat. Taglang vorher hat e emsichs Lewe un Treiwe eingsetzt, um die glänzende Vorbereitunge zu treffe, die noochher im große Feschtzug die „Ah's" und „Oh's" bei Groß und Klein entlockt hawwe, die zu viele Tausende die Schtrooße umsäumt ghalte hawwe, durch die der Karnevalszug gezooge isch. Vorneraus der närrisch Elferrat in seine prächtiche, rotsamtne Mäntel, dr Schellekapp ukfm Kopf, gschmückt mit lange Pfaue- un Fasanefeddere. Dann war im Zug e ganze Anzahl Kapelle zu Fuß un zu Pferd verteilt, die meischt durch die sellemols in Karlsruh so zahlreich vertrettene Militärkapelle' gschtellt worre sin, die in ihre friderizianische Uniforme en sehr schöner Anblick gebote hawwe. Dann sin die zahlreiche Wage im Zug durch Gruppe närrischer Infanterischte angnehm unnerbroche worre, un e Batterie Landgraweartillerie, mit're närrische Kanon aus Oferohr, hat während des Umzugs e Schnellfeuer mit Fasekküchlen un Wecklen uff die nochschpringende un hungriche Brigante eröffnet, daßes weger dr Katzbalgerei um die leckere „Granate" bal noch blutiche Nase abgsetzt hat.

Die berühmt Karlsruher Kläpperlesgard, die ab un zu in neuerer Zeit bei passender Gelegenheit widder in Erscheinung trette dut, hat mit ihre Papperanzüg, die an die Villinger Schtoffhansele erinnere, un ihre Klepperlen, beim Publikum immer e bsondere Beachtung gfunne. Net wennicher nadierlich zahlreiche un teilweise prächtich geschmückte Wage, während annere in witziche Uffmachung mit meh' odder wennicher Glück versucht hawwe, gewisse politische odder sonschtiche lokale Tagesereignisse zu glossiere. Un so hat sich der große Karnevalszug unnerm Jubel der Bevölkerung durch Karlsruhs Schtrooße bewegt, un hat bei Alt un Jung zwangsläufig Fröhlichkeit ausglöst, for die in dr heutiche Zeit allerdings kei Platz meh zu sein scheint. Wann werre mr die Zeite emol widder erlewe könne.

Verleicht, wenn mr de Zucker aus Holz macht, e Verfahre, des in letschter Zeit widder meh von sich rede macht. Wundere braucht eim des grad so wennich, als wenn mr weiß, daß mr Zucker aus Teer macht. Des Erzeugnis dodrauß isch jo als Sacharin ganz allgemein bekannt, hat awwer trotzdem net den altbewährte Rüwezucker verdränge könne.

Uns Karlsruher isch letschthin en Berliner, odder besser gsaagt, e Berlinerin, an de Wage gfahre, indem se uns in unserm Lokalschtolz beleidicht hat. Schreibt so e helle Berlinere „Karlsruh in Bayern". Dere ihr Religionsschtunde' im Ehre, awwer in dr Geographie kriegtse hinlänglich, weilse wennichschtens noch Bayern in Süddeutschland alasse hat. Awwer des kommt doher, daß d' Reichsposcht dem Antrag vom hiesiche Verkehrsverein noch net entschproche hat, des seitherige „Karlsruhe i. B." in „Karlsruh am Rhein" (un meintweg a noch am Schwarzwald) abzuändere. Des Vorkommnis wär for d' Poscht en Anlaß zur Besserung.

Wennes doch grad von dr Poscht hab: Uff dr Poscht kann mr sogenannte Bildposchtkarte kaufe, uff denne for irgend e Schtadt Reklame gmacht werd. Wenn mr also in Karlsruh aneme Poschtschalter so e Kart kauft, dann kann mr zum Beischpiel druff lese „Bsucht das Landestheater in Schtuttgart", odder „Bsucht das schöne Ludwigsburg". Des isch doch meines Erachtens e verkehrte Einrichtung. Was brauche denn die Karlsruher Briefschreiwer bei dr Verwendung von denne amtliche Karte Reklame mache for Schtädt un Sache, die uns doch von Haut un Hoor nix agehn! Richtiger wär doch, derartiche Karte werre von dere Poschtanschtalt vertriewe, die in dere betreffende Schtadt, von dere die Reklame handelt, zuschtändich isch. Dann kann se der örtliche Briefschreiwer hinschicke wo ers for gut find', un der Zweck wär doch zweifellos besser erreicht beim Empfänger als im annere Fall.

Aus denne verschiedene Maschineposchtschtempel kann mr a allerhand rauslese, zum Beischpiel „Zahle bargeldlos" odder „Vermeide Rundfunkschtörunge". Uff alle Fäll sind's Mahnunge ans Publikum, die beachtenswert sin. Eine mußte noch bsonders rausgreife: „Vergeßt Schtrooß un Hausnummer net". Des isch sehr angebrocht, denn do wird in meh als einere Hinsicht gsündicht. Schickt eim do irgend en Gläubicher e Rechnung, aus dere alles hervorgeht, blooß net, wo er wohnt. Mr kann ihn also net persönlich uffsuche, bevor mrn net umschtändlich gfrogt hat. Odder en Verein zwergahaften Formats macht irgendwohin eine Eingab un gebt dabei weder e Vereinslokal, noch d' Privatadreß vom Vorschtand an, in dr Annahm, daß doch kein Zweifel beschtehe kann, daß grad der Verein so bekannt isch, daß ohne weiteres a sei' Vorschtandsmitglieder gfunne werre könne. Grad so maches Gschäftslent kleinsten Formats, daß mr als Kassier odder Buchhalter der schuldnerische Firma am liebischte des ganze Zeugs in dr Papierkorb schmeiße möcht. Deszweg hat die Mahnung „Vergeßt Schtrooß un Hausnummer net" uff denne Poschtschtempel meh Berechtichung als jede annere gschäftliche Reklame.

Mit viel Grieß!

Ihne Ihr ergebenschter

Simplizius Gänsfedderle.

Verkehrsampel bleibt.

Der Polizeibericht schreibt:

Die Zeiten für die versuchsweise Regelung des Verkehrs am Karlstor durch die Verkehrsampel haben sich bewährt. Es bleibt daher bis auf weiteres an Wochentagen die Verkehrsregelung durch die Verkehrsampel in der Zeit von 7.30—9 Uhr, 11—12 Uhr und 15—19.30 Uhr bestehen.

An alle Wegebenützer und Fußgänger ergeht erneut das Ersuchen in diesen Zeiten die Zeichen der Verkehrsampel zu beachten.

Diebstähle.

In der Nacht zum Samstag gegen 1.15 Uhr wurde einem Teilnehmer an einem Festkommers eine Brieftasche mit 120 ℳ Inhalt entwendet. Der Täter, welcher festgestellt ist, ist außerdem dringend verdächtig, in der Nacht zum 12. Februar anläßlich einer karnevalistischen Veranstaltung im selben Hause eine Damenarmbanduhr im Werte von etwa 60 ℳ entwendet zu haben. Der Täter wurde wegen Verdunkelungsgefahr festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Es sei der Beachtung empfohlen, daß der Beginn der heutigen Sonntag-Aufführung der Operette „Die Fledermaus" von Johann Strauß auf 19 Uhr angesetzt ist und daß es bei der starken Nachfrage ratsam erscheint, sich Platzkarten sowohl zu dieser Vorstellung wie zur Wiederholung am Faschingsdienstag (mit Hans Bussard als „Eisenstein") möglichst im Vorverkauf zu sichern.

Veranstaltungen.

Tanzschule Olga Mertens-Leger. Der diesjährige Tanzabend findet am Donnerstag, 9. März, im Städt. Konzerthaus statt. Auch in diesem Jahre ist eine Erstaufführung der „Kinderspiele" einer reizenden Suite von Georges Bizet in choreographischer Bearbeitung von Olga Mertens vorgesehen, in der die kleinen und großen Tänzerinnen der Tanzschule ihr schauspielerisches und tänzerisches Talent unter Beweis stellen können. Diese „Spiele" fanden bei den letztjährigen Ballett-Festspielen in Monte Carlo außerordentlichen Anklang. Aus dem sehr reichhaltigen Programm sind ferner moderne, klassische, und Groteskt änze zu erwähnen. Kunstgewerblerin Frau Johanna Wiegand hat für diesen Abend Kostüme und Bühnenbilder entworfen, die dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen. Da dieser Abend stets ein gesellschaftliches Ereignis für unsere Stadt bedeutet, ist es ratsam, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, die im Vorverkauf in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstraße 96 zu haben sind. Telephon 388.

Kaffee Odeon. Das Kaffee Odeon veranstaltet Sonntag abend einen Hausball unter Mitwirkung von Herrn und Frau R. Allegri, Fräulein F. Brucker und dem Bayern-Verein „Weiß-Blau". Pfannkuchenpreise und carnevalistische Ueberraschungen erhöhen die Stimmung. Die Direktion des Kaffee Odeon führt an diesem Abend eine Neuerung ein. Sie gibt Verzehrkarten für ℳ 1.50 aus. Dieser Betrag wird beim Verzehr vom Kellner am Geltungstage voll in Zahlung genommen. Dadurch entfällt der Kännchen- oder Weinzwang. Der Gast kann seine gewohnte Tasse Kaffee und sein Glas Bier trinken.

Kaffee Museum. Der heutige Sonntag bringt nachmittags ein Faschingskonzert, abends den zweiten Kostümball, jeweils mit Rundfunksänger Erich Bandistel, Soubrette Else Kleuke und dem bewährten Orchester Zigeunerprimas Balogh. Im oberen Kaffee, das wiederum als Bierstübel geführt wird, spielt die Tanz- und Stimmungskapelle Rolf Ummenhofer.

Das Nützliche und das Angenehme.

Es gibt unzählige Kleinigkeiten, die man zwar notwendig braucht, für die man aber doch nicht viel Geld ausgeben will. Da sind Kleinpreistage, wie Knopf sie jetzt veranstaltet, hochwillkommen. Natürlich mehr eine Sache für Frauen: Modewaren zum Ausputz der Frühjahrsgarderobe, allerhand Nützliches für den Haushalt, Ergänzungen des Wäschebestandes, kurzum in jeder Abteilung sind diese unentbehrlichen Dinge zusammengefaßt in kleinste Preisgruppen: 28, 48, 68, 98 Pfennig und 1.38 Mark.

Auch für den diesmal so stiefmütterlich behandelten Fasching kann man bei Knopf für wenig Geld sich etwas von der nötigen Stimmung ergattern. Ein bißchen Lustigkeit und Freude ist sicher auch in diesem Jahre erlaubt. Vor allem die Kinder — die sollten doch in keinem Fall um ihren Fasching kommen! Ein paar Papierschlangen, Konfetti, ein lustiges Gesicht aus Pappmaché oder eine drollige Nase, das macht doch die Kleinen so glücklich! Ein Kostüm ist schnell und für ein paar Pfennige beschafft, und dann die schönen „Musikinstrumente", die so herrlich Lärm machen! Wer einen Ueberblick haben will, besuche die reichhaltige Karneval-Ausstellung im ersten Stock.

Standesbuch-Auszüge.

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 23. Februar: Heinrich Krause, 57 Jahre alt, Hafner, Ehemann. — 24. Februar: Katharina Eberhard, 73 Jahre alt, Witwe von Eduard Eberhard, Ober-Bahnmeister. Beerdigung am 27. Februar, 14 Uhr. Eugen Hurst, 73 Jahre alt, Maurerpolier, Ehemann (Wöschbach). — 25. Februar: Anna Lutz, 69 Jahre alt, Witwe von Josef Lutz, Bahnarbeiter. Beerdigung am 27. Februar, 16 Uhr in Bulach.

Karlsruher Filmschau.

Rest: Schloß im Mond.

Einer der entzückendsten Filme, die uns dieses Jahr brachte. Maurice Chevalier und Jeanette Macdonald, das berühmte Liebespaar, haben in ihrem neuen Regisseur Ruben Mamoulian einen Mann gefunden, der mit leichter und doch sicherer Hand die Brücke schlägt von Hollywood nach Paris und Berlin, der aus den ausgetretenen Bahnen des amerikanischen Lustspiels, das bisher entweder Groteske oder photographiertes Theater war, den Weg zur wahren Filmkomödie gefunden hat. Erinnerungen an die Feinheiten des französischen Filmlustspiels, an die allerbesten Einfälle unserer Avantgardisten (Thiele, Schünzel) werden wach. Das geht wie Musik durch diesen ganzen Film, das hüpft und tanzt und lacht und singt in einem mitreißenden Rhythmus. Natürlich dürfen auch ein paar Starszenen nicht fehlen, mit dem ewigschönen Antlitz der Macdonald, mit dem hinreißend frechen Lausbubengesicht Chevaliers und seinem großen Schlager: „Mimi". Aber dazwischen ist eine solche Fülle der prächtigsten filmischen Einfälle verstreut, daß man Hollywood nur beglückwünschen kann zu diesem Produkt. Ruben Mamoulian, man wird sich diesen Namen merken müssen! Er hat uns Chevalier und Macdonald wieder lieb und vertraut gemacht; er hat uns auch eine kleine Lektion gegeben, wie ein Filmlustspiel beschaffen sein soll. —z.

Pali: Nachtkolonne.

Das Pali setzt seinen Freunden über die Fastnachtszeit ein Märchen vor: das Märchen von der Bekehrung des bösen Räuberhauptmannes durch den kleinen, unschuldigen Jungen, der von dem bösen Manne geraubt worden ist. Dieses Märchen, auf modern aufgemacht, wird sehr nett erzählt, wenn auch der Regie am Anfang das Tempo fehlt. Ihre Hauptstütze haben Handlung und Regie in Oskar Homolka, der den im Grunde hochanständigen Räuberhauptmann darzustellen weiß, daß man ihm seine Darstellung auch glaubt. Ist die Bekehrung des Führers der Nachtkolonne durch den geraubten kleinen Sohn des Künstlerehepaares schon Märchen, so ist es dies in noch viel höherem Maße die Geschichte dieses Paares selbst, das solange im Glück lebt, solange der Junge bei ihm ist, aber von allen guten Geistern verlassen wird, wenn es ihn verläßt, um sofort wieder in Glück zu schwimmen, als es ihn wiederfindet. Nur fehlt in dieser zweiten Legende der Darsteller, der diese Unwahrscheinlichkeiten wahrscheinlich zu gestalten weiß, wie Homolka in der ersten. Das richtige Tempo findet der Film erst, als es fast schon zu spät ist, dann aber entwickelt er sich ausgezeichnet. Von den Darstellern bietet außer Homolka noch Falkenstein die ausgezeichnete Studie eines verkommenen Musikers. S.—

Gloria-Palast: „Husarenliebe".

Der Gloria-Palast zeigt zurzeit einen Militärschwank, ein Volksstück mit Musik und Tanz, das durch die Verkörperung der Hauptpersonen durch Hansie Niese, Max Adalbert, Else Elster, Leo Peukert u. a. m. seine Anziehungskraft nicht verfehlt. Allerlei Schlager umrahmen den unter der Regie von Carl Heinz Wolff gedrehten Tobisklangfilm. Einwandfrei die Wiedergabe; der im Privatleben gutmütig aufgezogene Bürovorsteher wird im Verlauf der Handlung zum Rechnungsrat ernannt, wobei ihm gleichzeitig seine Versetzung nach Spießburg eröffnet wird. Dieses Ereignis, das der in die Handlung eingreifenden Schwägerin des Rechnungsrates sehr willkommen ist (sie fürchtet wohl aufkommende Zuneigung ihrer drei Nichten zu den im vorherigen Wohnsitz einquartierten Husaren) wird gerade zum „Verhängnis" der Mädchen, nach der netteren Seite hin. Happy end, in das sich drei junge Paare samt einem älteren, neu gefundenen, teilen. —lf.

Badische Lichtspiele: „Der Schützenkönig".

Das ist ein echter, rechter Karnevalsfilm, den die Badischen Lichtspiele seit gestern zeigen. „Der Schützenkönig", bayerisch wie das Oktoberfest mit Fahnen, Böllerschüssen und viel lustigen Menschen. Dallmann und Stöckel, zwei Autoren mit dem untrüglichen Instinkt für Publikumsgeschmack, stellen zwei Väter in die Mitte der Handlung. Geschäftlich verfeindet wegen der Konkurrenz, blutmäßig nicht weniger, weil der eine links von der Isar, der andere rechts von der Spree kommt. Die Feindschaft wird schließlich gewandelt durch ihre beiden Kinder, die zusammenhalten, weil sie jung sind, weil sie sich gern haben. Franz Seitz hat eine wirkungsvolle Erzählung geschaffen, Handlung, Einzelszenen und Milieu gut in Einklang gebracht. Der Erfolg kann nicht ausbleiben, noch weniger, wenn dazu diese erfrischende Darstellung kommt. Der Urbayer von Weiß Ferdl, fast eine Thomafigur, ließ nicht aus dem Lachen herauskommen. Der Gegenspieler, ein schnodderiger Preuße von Max Adalbert, ist ebenso gut auf seinen Platz gestellt. Die beiden Mädels, die Freundin aus Berlin der Berthe Ostyn und die blonde, bayerische Schützenliesel der immer beliebten Gretl Theimer befestigen den Erfolg der Hauptdarsteller.

Tagesanzeiger

Sonntag, 26. Februar 1933.

Badisches Landestheater: 15—17.30 Uhr: Schwarzwaldmädel; 19—22 Uhr: Die Fledermaus.

Colosseum: 16 und 20 Uhr: Bella Siris, 3 Fratellinis und das Varietéprogramm.

Badische Lichtspiele-Konzerthaus: 14, 16.15, 18.30 und 20.45 Uhr: Der Schützenkönig.

Gloria-Palast: 11.15 Uhr: Feierstunde der Kampffront Schwarz-weiß-rot.

Freireligiöse Gemeinde: 10 Uhr (Vier Jahreszeiten): Sonntagsfeier.

Schwarzwaldverein: Nachmittagswanderung 14.30 Uhr ab Durlach-Endstation.

Phönix-Stadion: 14.30 Uhr: Phönix—Mainz 05.

Kaffee Museum: nachm. Faschingskonzert; abends: Kostümball.

Kaffee Odeon: Haus-Ball.

Schloß-Hotel: 16 Uhr: Tanz-Tee.

Goldener Adler: 17 Uhr: Karnevalistisches Konzert.

Hotel Sonne: Große Fastnachtsstimmung.

Goldener Hirsch: Karnevalistisches Konzert.

Silberner Anker: Fastnachtsbetrieb.

Weißer Berg: Großer Faschingsrummel.

Moninger: Großes Faschingstreiben.

Stadtgarten-Restaurant: 20 Uhr: Karnevalistische Veranstaltungen.

Felseneck: Kappen-Abend.

Burghof: Humoristisches Konzert.

Neuer Kaiserhof: Kappenabend.

Prinz Carl: Großer Faschingsrummel.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

„Schwarzwaldmädel". — Operette von Léon Jessel.

Der verwitwete Domkapellmeister Römer zu St. Christof im Schwarzwald hat unerwartete Gäste bekommen: zwei junge fahrende Musikanten, Hans und Richard, die an der bevorstehenden Cäcilienfeier teilnehmen zu wollen erklären. In Wahrheit flüchtete Hans vor den koketten Lockungen Malvinens von Mainau und nahm Freund Richard mit sich. Aber jetzt drohen neue Herzenskonflikte. Hannele, des Domkapellmeisters Tochter, und das Bärbele, die Magd, verfehlen nicht, auf die beiden Ausreißer Eindruck zu machen; und da ist auch schon jene Malvine zur Stelle, die, von Richard heimlich verständigt, ihrem entwichenen Hans ungesäumt nachreiste. — Im Kostüm einer Schwarzwälderin erscheint sie in Begleitung Bärbeles, ebenfalls im Schwarzwaldmädelgewand, beim Tanz, spielt eine Komödie, um ihren Hans zur Eifersucht zu reizen. Nun ergeben sich denn auch erhebliche Mißhelligkeiten. Der Domkapellmeister war zu einem Dankeskuß des Bärbele gekommen, ist darüber aus dem Häuschen geraten und träumt von einem neuen Eheglück. An das Bärbele traut sich beim Tanz keiner der Burschen heran, weil ihre alte Muhme im Dorf als Hexe verschrien ist. Da nimmt sich Hans des armen Schwarzwaldmädels ritterlich an und erregt dadurch einen Tumult, der zu einer Rauferei ausartet, wobei für verschiedene Leute, sogar für den behäbigen Vertreter der hohen Obrigkeit, gehörige Prügel abfallen. — Da Malvine endlich begreift, daß ihr Hans vom liebreizenden Bärbele nicht mehr lassen kann, tröstet sie sich mit Richard.

Die Fledermaus. — Operette von Johann Strauß.

Der junge Rentier Gabriel Eisenstein hatte einst als flotter Junggeselle seinem Freunde, dem Notar Dr. Falke, in übermütiger Maskenball-Laune einen lustigen Streich gespielt: er fuhr den champagnerseligen, als „Fledermaus" vermummten Freund am frühen Morgen nach der tollen Nacht in ein Gehölz, legte den Schlaftrunkenen unter einem Baum nieder, wo er erst am hellen Vormittag erwachte und nun in seiner grotesken Verkleidung unter dem Jubel der Straßenjugend seine städtische Behausung aufsuchen mußte. — Der also Gefoppte beschloß im Stillen, sich bei passender Gelegenheit zu revanchieren. Nach Jahr und Tag schlägt die erhoffte Stunde. Freund Eisenstein hat einen Amtsdiener tätlich beleidigt und verfällt einer Haftstrafe, deren Antritt er sich wiederholt entzog. Lange aber läßt sich die strafende Gerechtigkeit nicht narren. Eisenstein nimmt Abschied von Rosalinde, seiner jungen schönen Gattin, der er schonend verschweigt, daß er sich zunächst, auf des edlen Freundes Vorschlag, mit diesem eine lustige Nacht im gastlichen Schlosse des russischen Fürsten Orlofsky, eines blutjungen Lebemanns, gönnen will, um darnach, erst am nächsten Morgen, das Gefängnis aufzusuchen. Um seinen finsteren „Fledermaus"-Racheplan auszuführen, veranlaßt derselbe edle Freund aber auch die untröstliche Rosalinde, sich über die Trennung vom Gemahl dadurch zu trösten, daß sie gleichfalls und zwar als „ungarische Gräfin", durch eine Gesichtsmaske gegen Erkennen geschützt, auf dem Fest des russischen Fürsten erscheint. — Nach bewegtem Abschied von ihrem treuen Gatten muß die Untröstliche, durch einen ihr abgerungenen Schwur gezwungen, dem Gesanglehrer Alfred, einem hartnäckigen Verehrer, dessen Tenor sie nicht widerstehen kann, ein Stelldichein in der eigenen, vom Eheherrn verlassenen Wohnung gewähren. Und als plötzlich der Gefängnisdirektor Frank erscheint, um seinen Häftling selbst in den Kerker zu geleiten, muß Alfred, der falsche Eisenstein, weil er die verehrte Frau nicht kompromittieren darf, wohl oder übel die usurpierte Rolle weiterspielen und, in Schlafrock und Hausmütze des Gatten, den er vertreten wollte, ins Gefängnis wandern. — Fürst Orlofsky bereitet seinen Gästen ein rauschendes Fest. Eisenstein als ein „Marquis Renard" ist bezaubert, besonders von den amourenen Damen dieser bunt schillernden Gesellschaft. Selbst Adele, die Kammerjungfer seiner Frau, entzückt ihn so, daß er seinen Augen nicht mehr traut. Die „ungarische Gräfin" tut es ihm vollends an: als Siegespfand behält sie die goldne Uhr in Händen, die ihrem Herrn und Gebieter bei seinen Aventuren als sicheres Lockmittel zu dienen pflegt. Mit dem „Chevalier Chargrin" schließt er innige Duzbrüderschaft — und findet ihn am frühen Morgen als Herrn des Gefängnisses wieder, in dessen heiligen Hallen man die Rache leider kennt, doch auch des Alkohols versöhnende Macht, die selbst dem rauhen Kerkermeister Frosch den Alltag mit Duft und feuchtem Glanze umhüllt. Hier finden sich allmählich alle zusammen, die eben noch im Palais Orlofsky den Geistern des Weins und Frohsinns opferten. — Eisenstein und seine Rosalinde, die rassige „Gräfin" der Pußta, gewähren sich gegenseitige Verzeihung; Alfred, der Tenorgewaltige, darf seine Zelle dem echten Eisenstein einräumen; der talentvollen Adele öffnet sich der Weg in die Ruhmesgefilde Thaliens — und Dr. Falke, der eigentliche Held und Ränkespinner dieser Komödie, genießt lachend den Triumph seiner gelungenen „Fledermaus"-Rache.

Was uns bewegt

Das „Musterländle" Baden.

Das badische Volk muß sich an allerlei Merkwürdigkeiten gewöhnen.

Anläßlich des Neunkirchener Unglücks hat, wie bekannt, die badische Staatsregierung nicht etwa einem Saarländer, einem Deutschen, dem dortigen Bürgermeister, die Teilnahme des badischen Volkes zum Ausdruck gebracht, sondern einem Ausländer, den der Haß unserer Feinde, dem deutschen Volke zur Schmach, an die Spitze der Saarregierung gestellt hat. Von keiner anderen deutschen Behörde hat man gelesen, daß sie dem Beispiel des Musterländchens Baden gefolgt sei.

Dreimal Hut ab vor dem geringsten unserer deutschen Brüder, der in sich fühlt, was sich gehört und in gesundem Nationalstolz unsern Bedrückern und Schmähern nur Verachtung zollt. Waren es nicht Helden, die an Wilhelm Tell erinnern, die lieber Drangsale und Strafe ertrugen, als unseren Feinden Reverenz zu erweisen? Daß mit Unterwürfigkeit den Folterknechten des deutschen Volkes gegenüber nur das Gegenteil denen erreicht wird, was man anzunehmen geneigt sein könnte, daß wir uns damit nur lächerlich machen und in Franzosenköpfen gewisse separatistische Hoffnungen wach halten, ist durch die Geschichte schon oft genug bewiesen worden.

Die schwarz-rot-goldene Flagge auf dem Karlsruher Schloßturm paßt auch recht gut in den Rahmen dieses traurigen Kapitels von zu geringem Selbstgefühl. Wie schon bei früheren Anlässen, war sie auch anläßlich des Neunkirchener Unglücks wieder zu sehen. Man fragt sich jedesmal, was die Reichsflagge auf dem Karlsruher Schloß bedeuten soll. Ist dieses nicht immer noch das Symbol der in unmittelbarer Nähe residierenden badischen Regierung? Wer hat je schon einmal auf dem ehemaligen Residenzschloß in Stuttgart oder in München oder auf dem Rathaus zu Bremen die Reichsfarben an oberster Stelle gesehen? Wenn die Reichspost, das Finanzamt oder eine andere Reichsbehörde ihr reichseigenes Gebäude in den Reichsfarben [illegible] ggt, und wenn dies lediglich in diesen geschieht, so ist das alles in bester Ordnung. Untersteht nun aber das badische Residenzschloß seligen Andenkens einer Reichsbehörde oder ist am Ende gar das Schloß an das Reich verkauft? Wenn nicht, dann gehören auf den Schloßturm die ruhmreichen badischen Landesfarben Gold-rot-gold. Es ist ja nichts einfacher, als den schwarzen Streifen, der an soviele dunkle Punkte in der vaterländischen Geschichte der letzten 14 Jahre erinnert, abzutrennen, und durch einen Goldstreifen zu ersetzen. Vergessen wir damit die dunkle Vergangenheit und schauen wir mit frischem Mut in eine goldene Zukunft, dann ist sie unser. —p.

Zur Frage der Besoldungszahlung an die Beamten.

Die Ausführungen in den Tageszeitungen zu obigem Thema veranlassen uns zu folgender Erwiderung:

Die am 12. Dezember 1931 angeordnete Umstellung der Gehaltsvorauszahlung in die Gehaltsnachzahlung wirkt sich als eine mehr als 4prozentige Gehaltskürzung insofern aus, als der Beamte in 22 Monaten einen Monatsgehalt einsparen muß. Die Wirkung ist daran zu erkennen, daß dem Beamten an der Wende des Monats 95 Prozent seiner Monatsvergütung zur Verfügung stehen.

Diese Maßnahme hat bisher nachweislich eine weitere Verschuldung der badischen Beamtenschaft von etwa 1,4 Millionen Reichsmark gezeitigt und wird bei weiterer Durchführung bis Oktober 1933 die Schuldenlast vermehren. Dazu kommt, daß die Beamten diese Schuld mit hohen Zinsen verzinsen müssen.

Die badischen Beamten haben daher vorgeschlagen, von der weiteren Umstellung abzusehen und die Gesamtgehaltszahlung wie im Frieden am 16. jeden Monats vorzunehmen.

Das Reich, die Reichsbahn und die Reichspost denken nicht daran, die Ueberleitung der Gehaltsvorauszahlung in die Gehaltsnachzahlung durchzuführen.

Die badischen Beamten durften, nachdem bei der Verabschiedung der bisherigen Reichsbesoldungsordnungen der Grundsatz möglichster Einheitlichkeit mit denjenigen der Länder aufgestellt wurde, umsomehr auf gleichheitliche Behandlung mit den Reichsbeamten hoffen, als der badische Finanzminister in der Sitzung des Badischen Landtags vom 25. September 1931 erklärt hat, daß er eine differenzierte Behandlung der Reichs- und Länderbeamten für unerträglich halte.

Auf die Einheitlichkeit der Besoldung der Länderbeamten mit derjenigen des Reichs müssen die Beamten den größten Wert legen. Bei weiterer nachdrücklicher Vertretung dieser Forderung der Länderbeamten durch die Länderregierungen wird sich das Reichsfinanzministerium auf die Dauer der Durchführung dieser gerechten Forderung nicht verschließen können.

Badischer Beamtenbund.

Kliniken und Beamtengehälter.

Die Nachricht von Berlin, wonach die Beamtengehälter nicht weiter herabgesetzt werden, vermag leider die badischen Beamten nicht völlig zu beruhigen, solange der Umbau der Heidelberger Kliniken nicht aus Reichsmitteln erfolgt.

Die Freiburger Kliniken erforderten vor noch nicht sehr langer Zeit allein etwa ein Dutzend Millionen, die nach der Haushaltsordnung nicht aus Anlehensmitteln genommen werden durften. Die Folge war, daß für die Zahlung der Beamtengehälter sehr bald ausreichende Mittel nicht mehr vorhanden waren.

In ähnlicher Weise könnte es mit den Heidelberger Bauten gehen. So sehr diese notwendig erscheinen mögen, so unrecht wäre es, die Mittel durch Abzüge bei den Beamtengehältern aufzubringen, oder deren nicht rechtzeitige Auszahlung hierdurch zu veranlassen. Wenn erst mal eine Berechnung aufgestellt würde, wieviel mehr der badische Staat für den einzelnen Medizinstudierenden infolge der Neubauten zulegen muß als ohne solche, so würde über die Notwendigkeit der Millionenaufwendungen für die fraglichen Bauten wahrscheinlich eine etwas andere Auffassung als bisher entstehen. Jedenfalls können die Beamten verlangen, daß man nicht immer wieder aus ihrer Haut Riemen schneidet. Dr. S.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg